

durch erlangt werden, daß dieselben regelmäßig wiederkehrenden Untersuchungen und hiermit zu verbindenden Probelastungen unterworfen werden. Dabei kann es gleichgültig sein, ob die Widerstandsfähigkeit der Konstruktion mehr durch mechanische oder mehr durch chemische Einwirkung ungenügend beeinflusst wird; immer wird sich aus dem bei der Probelastung beobachteten Durchbiegungen der einzelnen Träger ermitteln lassen, ob und inwieweit die Tragfähigkeit derselben, sowie der übrigen Konstruktionstheile etwa eine Einbuße erlitten hat. Auf den deutschen Eisenbahnen werden deshalb auf Veranlassung des Reichseisenbahnamts schon seit dem Jahre 1883 die größeren Brückenbauwerke, namentlich die eisernen Brücken, neben der alljährlich vorzunehmenden allgemeinen Prüfung des baulichen Zustandes der Eisenbahnen, in bestimmten Zeitabschnitten nach dem Reichseisenbahnamt vorgeschriebenen Bestimmungen einer sorgfältigen besonderen Untersuchung unterworfen, welche sich auf den betriebsfähigeren Zustand sowohl des Mauerwerks als auch des eisernen Ueberbaues erstreckt. Bei den mit diesen Untersuchungen verbundenen Probelastungen der eisernen Konstruktionen werden außer den Durchbiegungen der Träger bei ruhender und bei bewegter Last auch die unter der Einwirkung der Verkehrsbelastung etwa entstandenen, bleibenden Einlenkungen, sowie ferner bei Bauwerken mit größeren Lichtweiten die Seitenschwankungen festgestellt. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden nach vorgängiger Sichtung bei den betreffenden Verwaltungsbehörden im Reichseisenbahnamt einer eingehenden Prüfung unterzogen. Wiederholt haben diese Prüfungen im Laufe der Zeit nicht allein zu Verstärkungen einzelner Theile, sondern auch zum Umbau ganzer Konstruktionen geführt. Auf den deutschen Eisenbahnen wird mithin den Brückenbauwerken diejenige Sorgfalt zugewendet, welche deren fortwährende Betriebsfähigkeit nach Möglichkeit gewährleistet.

Von der Unglücksstätte bei Basel.

Basel, 15. Juni.

Die Unglücksstätte ist durch Militär und Feuerwehmannschaft abgesperrt. Die Mannschaften eines Curses von Pionieren und die Mannschaften eines zufällig glücklicherweise in Basel stattfindenden Militärscurses konnte bei dem Hilfswerk Nachmittag häufig eingreifen. Unmittelbar neben der Stelle bedeckte sich ein herrschaftliches Gut mit ausgedehnten Scheunen und Stallungen, in den großen Scheunen wurden die Todten geborgen. Sie liegen auf Strohbetteln, einer neben dem andern, eine juchzende Reihe von Leichen. Heute Vormittag begann die Leichenbestattung. Es setzte dabei herzbrechende Scenen ein. Viele Verwandte von lieben Angehörigen, die ermüdet werden, drängen sich hinzu, lauten von Leiche zu Leiche in fieberhafter Angst und Erwartung, bis sie die Beizigen finden und laut schluchzend erkennen, oder sie treten in stummer Designation den Blickweg an, da sie noch nicht fanden, was sie suchten; die meisten Leichen sind grauenhaft verstümmelt; klaffende Wunden namentlich am Kopf, zerissene Leiber, zerschlagene Glieder, zerquetschte Gesichter, die bis zur völligen Unkenntlichkeit zermalmt sind. Viele Leichen zeigen die Merkmale des Todes durch Ertrinken, rothgeschwollene Köpfe und auf fast allen Gesichtern malt sich die furchtbare Todesangst in zerissenen Gesichtszügen. Viele strecken die Arme aus, krallen die Finger zusammen, so daß man es, wie die Unglücklichen in dem Schreckensmoment unwillkürlich nach einem rettenden Halt weifen wollten. Dazwischen liegen wieder liebliche Kinder in Sonntagkleidchen so friedlich, als ob sie schlafen würden, Brüderchen und Schwestern neben nauder. Von einzelnen Körpern sind auch nur Lumpen und Kleidtheile vorhanden und fehlen die Köpfe ganz oder theilweise. Die Todten, deren Identität festgestellt war, wurden von den anwesenden Ärzten auf die Todesursache untersucht. Bei den meisten hieß es: Erstickungstod, durch Ertrinken. Bei der Todesursache sonst nicht festzustellen, so wurde die Section der Leiche vorgenommen. Da man eine Leiche nach der andern auf den Secirtisch, der Besund wurde den Assistenten dictirt, welche an dem Tischchen Protokoll führten, vor der Scheune lagen schon Särge hausenweise, und dann betten die Sanitätscolonnen die untersuchten Leichen rasch in das schmale Holzgehäuse. Draußen vor der Scheune in dem großen von Stallungen umgebenen Hofe hat der Eivilstandsbeamte sein Bureau aufgeschlagen. Da steht ein Tisch mit ein Paar Stühlen mitten im Sonnenbrand und da drängen sich nun die Angehörigen, um nachzufragen nach dem Namen oder zu melden, daß der Bruder, die Schwester, der Vater, die Mutter, der Freund nicht nach Hause gekommen und wahrscheinlich unter den Opfern sei. Die Scenen, die hier vor sich gehen, sind herzerweichend.

Auf dem Eisenbahndamm stehen vier Personenwagen. Ihr Inneres zeigt Spuren der letzten Stunden ihrer Insassen. Da sind noch zurückgelassene Leibeserben von Passagieren, ein Schirm, ein Lebersteiner, am Boden der Wagen liegen Blumen zerstreut, welche die frohliche Festgesellschaft im Sprechen hat fallen lassen. Daneben breitet sich eine Blutlache aus, um den classen Gegensatz vollständig zu machen. Ein Personenwagen hängt halb ertrümmert schief an dem Widerlager der eingestürzten Brücke hernieder. Der Wagen ist zum Heil zertrümmert, Dach und Wände abgehoben und zerplittert. Die Vorderräder ruhen auf dem Dache und dem unentwirrbaren Chaos der vordern Wagen auf, welches den Fluß füllt, und eine vollständige Brücke in demselben bildet. Die Eisenbahnen der Brücke sind zertrümmert, in Stücke zerhackt,

als ob sie von Rappdedel wären. Im Flusse befinden sich zwei Personenwagen, ein Güter- und ein Postwagen, vollständig in Trümmer zerstückt, so wie zwei Locomotiven. Die erste Locomotive ist ganz auf den Rücken gestürzt und streckt die Räder in die Höhe. Die zweite Locomotive steht in gewöhnlicher Lage aufrecht, als ob sie sanft so hingesezt worden wäre, im Wasser. Ein Fauteuil erster Classe hat sich in den Kohlenraum gesteckt. Das Trümmer-Wirrwarr ist unbeschreiblich. Eisenballen der Brücke, wie Blech gebogen, Wände und Dächer der Wagen, Maschinenbandtheile, Sitzbänke und ein Gewirr von Holz- und Eisenplättern jeder Größe bilden ein chaotisches Ganzes.

Während wir dieses graufige Bild betrachten, erscheint die würdige Gestalt des Bundesrathes Frey auf der Stätte. Die Häupter entblößen sich stumm vor dem Vertreter der Eidgenossenschaft. Wir befinden uns mitten auf dem Trümmerhaufen in der Mitte des Flusses, der die Leichen bespült. In diesem Augenblick kommt von der im Wasser stehenden Locomotive ein junger Mann über die Trümmer gelleitert, es ist der überlebende Heizer dieser Maschine, der noch einmal von ihr Abschied nehmen ging wie ein Mann, dem das Haus verschüttet worden ist. In gebrochener Rede erzählte er seine Eindrücke des furchtbaren Augenblicks: Es war ein betäubender Krach, ein entsetzliches Getöse, ein Donnenschlag. Der Heizer wurde umgeworfen und fühlte heftige Stöße. Im ersten Augenblick konnte er wegen des entstehenden dichten Dampfes nichts sehen. Er war begraben unter Kohlenhaufen, die auf ihn gefallen waren, eine Kiste war auf ihn geworfen worden. Als er sehen konnte, bemerkte er, wie die Maschine langsam sank. Zu Häupten thürmten sich die Wagen hoch auf und er glaubte nichts Anderes, als daß die nachfolgenden Wagen alle auf ihn stürzen würden.

Allmählig senkten sich die Wagen langsam in den Fluß. Der Heizer arbeitete sich mühsam aus dem Kohlenhaufen, in dem er verschüttet lag, und half seinem Kameraden, dem Locomotivführer, sich befreien. Dann hatten die Beiden die Griffebegegnung, sofort den Lustzug zur Heizung der Maschine abzusperrten und das Ventil zu ziehen, daß der Dampf entweiche, denn sonst wäre eine Riffexplosion zu befürchten gewesen. Ein grauenhaftes Schreien erfüllte die Luft. Der Heizer sah, wie Passagiere zu den Fenstern hinauskrochen und in die Birs sprangen. Viele vermochten sich schwimmend auf diese Weise ans Ufer zu retten, andere wurden abwärts getrieben und mögen ertrunken sein.

Die Scenen waren unbeschreiblich; da sah man eine Mutter mit zwei Kindern, die sich fest umklammert hatten, das eine Kind war schon todt, das andere lebte und wurde wahrscheinlich gerettet. Graufig war das Schreien und Wehzen und Stöhnen der Unglücklichen, die eingeklemmt waren und sich nicht befreien konnten. Eine Frau war z. B. bis an die Brust im Wasser, in Trümmer eingeklemmt und mußte in dieser Lage Stunden lang verharren, bis sie befreit werden konnte. Es gab Menschen, die erst nach fünf bis sechs Stunden, gegen 8 Uhr Abends aus den Trümmern frei gemacht werden konnten. Ein Herr lag mit zerdrückten Beinen unter einem Haub. Er rief und bat, man möge, da man den Wagen nicht heben könnte, ihn doch die Beine abschneiden und ihn hervorziehen. Stunden lang mußte er in diesem martervollen Dasein verharren. Ein Arzt, der zu ihm gelangen konnte, suchte die furchtbaren Schmerzen des Beklagten durch Morphininjektionen zu lindern; der Arme konnte nicht gerettet werden und starb. Bis gegen Einbruch der Dämmerung, also noch etwa fünf bis sechs Stunden nach dem Unglück, hörte man Wimmern, Rufen, Stöhnen unter den Trümmern. Es war herzerreißend. Viele Menschen waren bereit eingeleitet, daß man sie unumgänglich befreien konnte. Der Zugführer, der zwischen dem auf dem Widerlager hängenden und dem auf dem Damme stehenden Wagen sich auf dem Trittbrett befand, wurde durch die beiden zusammenstößenden Wände zerquetscht; der Leib wurde ihm ausgerissen und eingedrückt. Er war sofort todt.

Die erste Hilfe brachten die Reisenden der vier letzten Wagen; dann kam bald Hilfe von Basel durch Feuerweh und Militär. Es wurde bis tief in die Nacht gearbeitet; aber leider ist die Zahl der Todten größer als die der Verwundeten. Auch merkwürdige Lebensrettungen kamen vor: unbegreiflich ist z. B., wie ein Passagier aus dem ersten Wagen und zwei Postangestellte aus dem kurz und klein zertrümmerten Postwagen sich retten konnten. Neben der zertrümmerten Eisenbahnbrücke führt die Straße über eine zweite Brücke. Die Vollmenge stuhet darauf hin und her und betrachtet stumm und entsetzt das graufige Schauspiel.

Das Dorf Mönchenstein ist noch festlich geschmückt, weil gestern ein Sängersfest dort war. Die Brunnen sind bekränzt, Lämpchen erheben sich vor einzelnen Häusern. Die Festzeichen dicht neben dem graufigen Unglück nehmen sich als bitterste Ironie aus. Mönchenstein ist heute von Menschen überfüllt. Die Leute, die sich von dem heißen Marsche nach der Unglücksstätte erquiden wollen, füllen die Wirthshäuser oder tafeln im Freien an langen Tischen, ein lebhaftes Bild neben dem des erstarrten Lebens. Man läßt sich hier die neuesten Nachrichten über die aufgesundenen Personen geben.

Seber erzählt, was er gehört und gesehen oder als Spectator des Ereignisses mitgemacht hat. Da sitzt z. B. ein Kreis. Seine Familie hatte gestern auch auf den verhängnisvollen Zug gehen wollen, er hatte aber noch etwas so lange geplaudert, seine Angehörigen kamen infolgedessen zu spät zu dem Zuge der dem Tode Geweihten. Dem alten Manne liefen die heißen Thränen aus den Augen vor Mühnung über die zufällige Errettung der Seinen. Ein anderer erzählt, wie er zur Zeit des Unglücks auf

dem nahen Hügel war, er hörte den Zug herantreiben, dann plötzlich ein gräßliches Krachen und Brüllen. Darauf trat Todtenstille ein für einen Augenblick, und hernach ging ein Schreien von unzähligen Menschenstimmen durch die Luft, daß es einem das Herz zerstückt.

Die Stadt Basel ist in tiefer allgemeiner Trauer. Auf allen Gesichtern liest man die Bestürzung und das Entsetzen über das grauenhafte Unglück. Wer das unbeschreibliche Schauspiel gesehen hat, ist noch erschüttert und kann sich kaum fassen; so furchtbare Bilder vermag sich keine Phantasie auszumalen.

Tageschronik.

— Zu dem am Montag Mittag 1 Uhr im Saale der Bürger-Resource im Grand Hotel stattfindenden Festactus und zugleich erstmaligen Entlassung der Abiturienten des hiesigen Knaben-Gymnasiums ladet der Herr Director des Gymnasiums sowohl die Eltern und Angehörigen der Schüler, wie auch alle Gönner und Freunde der lernenden Jugend freundlichst ein.

— Gerichtliches. Am Donnerstag verhandelte die hier anwesende Criminal-Deputation des Petrolauer Kreis-Gerichts die Anklage gegen Anton Sczygielski aus Krzywiz, Gemeinde Lagiewnik, wegen Doppelmordes, begangen an Valentin Tomczyk aus Dobra und J. Weselak. Dem Angeklagten konnte jedoch nur die Ermordung des Tomczyk nachgewiesen werden und wurde derselbe dafür zum Verlust aller Rechte, zehnjähriger schwerer Arbeit und demnachstigen Anstellung in Sibirien verurtheilt, wegen des zweiten Anklagepunktes aber freigesprochen. — Das Gericht bestand aus dem Präses Herrn Busse und den Richtern Krüger und Rudatow. Die Staatsanwaltschaft war durch den Vice-Procurator Herrn Mentken vertreten. Als Verteidiger fungirte der hiesige vereidigte Rechts-Anwalt Herr Lagownik.

— Eine böse Stiefmutter. In der Nähe der Reichsbankfiliale wohnt ein Buchhalter, der in zweiter Ehe lebt, jedoch aus erster Ehe einige Kinder besitzt. Diese armen Geschöpfe sollen nun, wie uns von Mitbewohnern des betreffenden Hauses berichtet wird, von der lebenswüthigen Stiefmutter in der denkbar gefühllosesten Weise behandelt und unmenslichlich geschlagen werden, und wiederholt ist durch die offenen Fenster der unweibliche Wunsch gehört worden, daß die Kinder doch bald respiren möchten. — Wir nehmen diesmal noch Rücksicht auf den Mann, der entweder vom frühen Morgen bis zum späten Abend in seinem Comptoir sitzt oder aber sich auf Reisen befindet und der vielleicht keine Ahnung hat, wie seine armen Kinder gemißhandelt werden, wir wollen aber hoffen, daß er nach dem Lesen dieser Zeilen seinem gefühllosen Weibe gegenüber als Mann aufricht und demselben eine menschlicheren Behandlung seiner Kinder anempfiehlt. Sollte dies aber nicht der Fall sein und wir auch nur noch das geringste von weiteren Mißhandlungen erfahren, so werden wir Namen nennen, denn es ist doch selbstverständlich, daß ein solch gefühlloses Weib, das es über's Herz bringt, arme unschuldige und hilflose Kinder fortwährend zu quälen, nicht die geringste Rücksicht verdient.

— Nekrolog. In Warschau ist am 16. d. M. der Ehe- und Begründer des bekannten Bankhauses Bawelberg, Herr Heinrich Bawelberg, im 79. Lebensjahre verstorben.

— Ein Sonntagstreiter wurde am Donnerstag im Stadtwalde von einem Pferde geschleudert und fiel mit dem Kopf so unglücklich an einen Baum, daß er bewußtlos liegen blieb und nach seiner Wohnung getragen werden mußte.

— Summen, welche über 10 Jahre in den Gerichten deponirt liegen, ohne daß die Empfangsberechtigten sich gemeldet, müssen, wie der „Praw. Bzer.“ veröffentlicht, ohne Rücksicht darauf, woher sie stammen, der Staatskasse zufließen werden. Wenn in der Folge Personen Ansprüche darauf erheben, so haben dieselben zunächst eine Entscheidung des Gerichts über ihr Recht zu exportieren und werden die Summen ihnen dann vom Finanzminister aus einem besonderen Fonds für unvorhergesehene Ausgaben ausgezahlt.

— Auriolum. Vor einem der hiesigen Friedensgerichte schwebt gegenwärtig ein Proceß zwischen zwei Personen, die ihren Namen nach eigentlich mit dem Gericht nichts zu thun haben dürften. Der Kläger heißt nämlich Polorny (der Sanftmüthige) und der Beklagte Lagodny (der Demüthige).

— Ein großer Hund fiel vorgestern auf der Dlugastrasse einen sechszehnjährigen Burschen an, welcher vor Schreck zur Erde stürzte und sich an einem Stein eine erhebliche Kopfwunde schlug. Das wüthende Thier biß den Burschen zwar nicht, hielt ihn aber so lange fest, bis sein Eigenthümer erschien. Derselbe wird jedenfalls eine bedeutende Entschädigung zu zahlen haben.

— In dem Stalle eines in Balut belegenen Grundstücks wurde in der Nacht von Donnerstag zu Freitag ein Kalb von Motten todtegebissen und theilweise aufgefressen. Die Zahl dieser ekelhaften und gefährlichen Nagethiere scheint demnach dort eine ziemlich bedeutende zu sein.

— In Helenenhof findet heute Früh und Nachmittags zum ersten Male Konzert der Knabenkapelle des Nikolai-Waisenhauses aus Warschau unter Leitung des Kapellmeisters Tepliki statt.

— Aus dem Jahresbericht des Lodzer Comités der Gesellschaft des „Rothem Kreuzes“ entnehmen wir folgende Daten:

Das hiesige Comité besteht aus 118 Mitgliedern und zur Verwaltung gehören die Herren: M. Moskwin (Präses), L. Meyer (Vicepräses und

Cassierer), W. Boglow, J. Geinzel, E. Geinzel, G. Brohmann, S. Konstadt und W. Pleklow.

Bis zum 1. Januar 1890 belief sich das Capital des hiesigen Comités auf 11,350 Rbl. Kop. in zinstragenden Werthpapieren. Im Laufe des verfloffenen Jahres lauten an Zinsen und Zinsen der Mitglieder 510 Rbl. 65 Kop. dazu, daß bis zum 1. Januar 1891 das Capital 11,860 Rbl. 95 Kop. herangewachsen ist. Dem Comite für den Kriegesfall 13 Rbl. 25 Kop. zugeführt und aus demselben 248 Rbl. 54 Kop. abgezogen, somit betrug das genannte Capital am 1. Januar 1891 die Summe von 4696 Rbl. 54 Kop.

Laut Statut wird $\frac{1}{2}$ von dem Zinsen und dem Beitrag der Mitglieder in Abzügen gebracht und ein Kapital gebildet, das zur Befriedigung der verfallenen Krieger verwendet wird. Dieses Kapital betrug am 1. Januar 1890 4647 Rbl. 82 Kop. in zinstragenden Werthpapieren. Im Laufe des Jahres sind diesem Fonds 248 Rbl. 54 Kop. zugeführt und aus demselben 248 Rbl. 54 Kop. abgezogen worden, somit betrug das genannte Capital am 1. Januar 1891 die Summe von 4696 Rbl. 54 Kop.

Am 22. Juni 1890, am Namenstage der Majestät der Kaiserin, der höchsten Protektorin der russischen Gesellschaft des „Rothem Kreuzes“, ist seitens des Comites am hiesigen Orte ein Ambulatorium für arme Kranke eröffnet worden, wo denselben unentgeltlich ärztliche Hilfe ertheilt wird.

Obwohl die Lodzer Fabriken und Zünfte ihre Arbeiter im Krankheitsfalle Sorge tragen, giebt es in einem so bedeutenden Fabrikcentrum (Lodz zählt über 300 Fabriken und mit 180,000 Einwohnern) viele arme Leute, die in der Lage sind, sich eine ärztliche Hilfe zu verschaffen. Dies hat das hiesige Comité veranlaßt, ein Ambulatorium zu gründen, um der Leidenden die nöthige ärztliche Hilfe anzubringen zu lassen.

Vom 22. Juni 1890 bis 1. Januar 1891 haben im Ambulatorium 5130 und vom 1. Januar bis 1. Mai l. J. 4888 Personen ärztlich Rath eingeholt. Seit Eröffnung des Ambulatoriums sind somit 10,018 Kranken unentgeltlich ärztliche Hilfe ertheilt worden. In dieser Zeit wurden 27 Kinder geimpft. 27 Aerzte hiesiger Stadt haben das Ambulatorium 1216 Mal unentgeltlich besucht und die hiesigen Apotheker haben Medicamente im Werthe von 1520 Rbl. unentgeltlich für 450 Rbl. einem Rabatt von 30—50% geliefert.

Außer dem Verbandzeug sind im letzten Jahre 8949 Rbl. 59 $\frac{1}{2}$ Kop. gespendet worden von Mitgliedern des Ambulatoriums haben sich erklärt, zum Besten des Instituts jährlich eine Summe von 1047 Rbl. beizusteuern.

Das Mobiliar des Ambulatoriums repräsentirt einen Werth von 600 und die chirurgischen Instrumente einen solchen von circa 500 Rbl. Ambulatorium besitzt ferner Verbandzeug im Werthe von über 100 Rbl.

Die jährlichen Ausgaben belaufen sich auf 3100 Rbl. Davon entfallen für Miete des Gebäudes 770 Rbl., für Heizung und Beleuchtung 636 Rbl., für Feldscheerer 240 Rbl., für Reinigung 240 Rbl., für Reparaturen und Ankauf chirurgischer Instrumente 100 Rbl., für Arznei 200 Rbl., für unentgeltlich verabreichte Arznei 700 Rbl., für armen und hungerigen Kranken ertheilte Unterstützungen von 10—20 Kop. Ankauf des Brotes, ferner für Drochken zum bringen schwacher Personen nach ihrer Wohnung oder nach dem Hospital 14 Rbl.

In medicinischer Beziehung wird das Ambulatorium von einem Comité, bestehend aus fünf Mitgliedern, geleitet: J. Wieliczko (Vorsitz), R. Sontschek, J. Kolinski, A. Ruzschi und Dr. Glyn-Sad verwalten.

Seit dem 22. Februar l. J. sind im Ambulatorium zwei barmherzige Schwestern anwesend, die Aufsicht über das Institut und die chirurgischen Instrumente anvertraut und als erfahrene Pflegerinnen die Beaufsichtigung der sich einstellenden Kranken übertragen wurde. Sie haben Desinfection Sorge zu tragen, das Verbandzeug zu halten, nach den Operationen die Wunden zu verbinden u.

Ein Feldscheerer trägt die Kranken in aufsteigende Buch ein, dirigirt die Kranken in den betreffenden Abtheilungen, assistirt den Aerzten bei der Behandlung der Patienten, welche mit anderen Krankheiten behaftet sind und besorgt, insofern die Zeit erlaubt, auch den Verband.

Die Leistungen der barmherzigen Schwestern haben sich als höchst segensreich erwiesen und ihre Thätigkeit eine sehr angestrenzte. Um Morgens beginnt das Anlegen der Verbände, 10 Uhr werden die Patienten von den Verpflegern und Kinder geimpft. Diese Thätigkeit bis 3, 4 Uhr und auch länger an, so daß die Pflegerinnen und der Feldscheerer 6 bis 7 Stunden ununterbrochen und angestrengt arbeiten müssen.

Der Andrang der Kranken nimmt immer zu und infolge dessen steigt sich auch der von den gratis zu vertheilenden Medicamenten. Umstand hat nun die Nothwendigkeit der Errichtung einer eigenen Apotheke herausgestellt. Gegenwärtig weder die Räumlichkeiten noch die Ausführung dieses Projectes gestattet, vorläufig beschlossen worden: a) die Herren des Ambulatoriums zu bestimmen, nur einfach möglichst billige Medicamente zu verschreiben; b) den Apothekern zu ersuchen, von den im Ambulatorium verschriebenen Rezepten einen Rabatt von 50% zu gewähren und c) Kranken, welche im Ambulatorium besuchen und nicht ganz unentgeltlich sind, Recepte ohne Recht auf Anspruch auf Befreiung der Taxe auszugeben.

Das Ambulatorium verfügt gegenwärtig über ein aus 6 Zimmern und Küche bestehendes Gebäude, das aber den heutigen Anforderungen nicht

nicht und wäre eine Vergrößerung desselben um Zimmer und Küche unbedingt nöthig, was eine Ausgabe von 400 Rbl., also eine Gesamtsumme zur Erhaltung des Ambulatoriums von 1000 Rbl. pro Jahr zur Folge haben würde. Der Fonds, über welche gegenwärtig das Comité verfügt, besteht aus einem Capital von 3280 28/100 Rop. und den noch nicht eingegangenen Beiträgen der Mitglieder in der Summe von 392 Rbl.

Die von 53 Mitgliedern für das Ambulatorium erbrachten Beiträge betragen 1047, somit bleibt noch bedeutender Rest, um die Jahresausgabe von 1000 Rbl. decken zu können. Das Comité hofft daher infolge der an die Bürger der Stadt ergangenen Einladungen die Zahl der Mitglieder sich bedeutend vergrößern und durch Veranstaltung von Festeu, Concerten eine entsprechende Menge wieder zusammengebracht werden können, um auf diese Weise die Kosten zu decken und in der Zukunft einen Reservefonds gründen zu können. — Wir zweifeln nicht, daß die lobenswerthen Beziehungen des Comité's eine volle Anerkennung und die nötige Unterstützung seitens unserer Bürger finden werden, um solch' ein segensreiches Institut nicht zu erhalten, sondern auch dessen Wirkungskreis zu erweitern.

— **Lotterie.** (Ohne Gewähr.) Am 19. Juni, ist am sechsten Ziehungstage der 5. Klasse der Klassen-Lotterie, sind folgende größere Gewinne gezogen worden: Auf Nr. 11368 Rs. 15000. — Auf Nr. 18519 Rs. 2000. — Auf Nr. 4192, 13, 18648, 20919 und 22402 zu je Rs. 1000. — Auf Nr. 13097, 13462, 14223, 16491, 16 und 23046 zu je Rs. 400. — Auf Nr. 709, 2548, 3771, 6699, 12211, 15, 12334, 12630, 15372, 22452, 22453, 19 und 23422 zu je Rs. 200. — Auf Nr. 13, 941, 4318, 8002, 9062, 12344, 13055, 13114, 13304, 13828, 15, 15411, 16833, 18099, 19146, 19964, 23, 21708 und 22106 zu je Rs. 100.

— **Ein Zoll-Annoyement**, welches wohl einzig seiner Art dastehen dürfte, ist vom Haupt-Zollamt in Döblich zu berichten. Ein höherer Gebeamter von dort ist ein leidenschaftlicher Jäger von Schmetterlingen. Um nun seine Sammlung mit einigen seltenen, in Deutschland heimischen Schmetterlingen zu bereichern, bestellte er sich dieselben bei einem holländischen Händler. Die Sendung kam auch richtig hier an, nicht auf der Post, sondern auf dem Zollamt, dort gleich den übrigen holländischen Waaren der Ablieferung mit dem üblichen Zoll belegt werden. Warum? Weil die Zollbehörde die Schmetterlinge als — Geflügel betrachtete und Geflügel zollpflichtig ist. Es bedurfte sogar schriftlicher Erklärung, um die Zollbeamten zu der Ueberzeugung zu bringen, daß aufgeflickte Schmetterlinge, die auch Flügel haben, deshalb doch nicht als das Geflügel gehören, sondern unter „Kunstgegenstände“ eingereiht und deshalb zollfrei sein können.

Wien, 18. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) seiner Ankunft in Prag gewidmet besuchte Kaiserliche Hoheit der Thronfolger den Bischof, das Knaben- und das Mädchengymnasium, fand Truppenparade und ein Wettrennen der Kosaken statt. Abends wohnte Seine Kaiserliche Hoheit einem Concerte der Jünglinge verschiedener Lehranstalten bei. Gefeiert besichtigte Seine Kaiserliche Hoheit die alte hölzerne Kirche des Heiligen Nicolai des Wunderthäters und das Lager. Die Privatgoldwäschereien der Compagnien Kantschin und Schanzowsky hatten einen Pavillon errichtet, in welchem Sr. Kaiserlichen Hoheit die Gewinnung von Gold und die dabei gebräuchlichen Maschinen demonstrieren wurden. Die Compagnien brachten seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Thronfolger Salz und Brod auf einer goldenen Schüssel dar. Gestern sollte Seine Kaiserliche Hoheit seine Reise nach Strictenoff fortsetzen.

Petersburg, 18. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) Bei Besprechung der bevorstehenden Ankunft des französischen Gesandten vor Kronstadt sagt die „Hov. Wremja“, daß die Nachricht, daß Laboulaye das Geschwader unserer Behörden vorstellen werde, allen mißgünstigen Gerüchten über die verzögerte Ueberführung des Grafen Montebello nach Petersburg ein Ende mache. Einen weiteren Beweis für die Ungetrübtheit der russisch-französischen Beziehungen werde der Empfang liefern, welcher die französischen Seelente in Kronstadt erwarten.

Petersburg, 18. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) Obgleich der Endtermin für die Conversion der 6proc. Agrarpfandbriefe auf den 15. Juni festgesetzt worden ist und die Mehrzahl der diesbezüglichen Anmeldungen erfahrungsgemäß erst zum Endtermin gemacht wird, so erreicht der Betrag der zur Conversion gemeldeten Pfandbriefe bereits die Summe von 30 Mill. Rbl. Da der Börsenpreis der 6proc. Pfandbriefe 100%, bis 101 ist, so liegt es im eigenen Interesse der Inhaber von 6proc. Pfandbriefen, den erwähnten Termin für die Conversion nicht zu verjäumen und den Gewinn dabei zu genießen.

Warschau, 16. Juni. Va'entln Fraids, welcher bei dem Wlaskas Kaufmann Aron Schischubin den Diebstahl im Werthe von 75,000 Rbl. verübte, wurde hier ergriffen und hat das Verbrechen eingestanden. An baarem Gelde, außer Pfandbriefen und Kostbarkeiten, wurden 22,300 Rbl. bei ihm vorgefunden.

Koslow, 17. Juni. Zum hiesigen Trojitz-Jahremarkt sind über 4000 Pferde und Rinder verschiedener Rassen, eine Masse landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Wolle angeführt. Arbeitspferde begannen Gedräer aus Shtomir und Zuchtstiere russische Händler für St. Petersburg und Moskau zu kaufen. Die Preise für Pferde und Rinder stehen hoch; für landwirtschaftliche Produkte und Wolle sind noch keine Preise festgestellt.

Tambow, 17. Juni. Der Gouvernementschef beauftragte die Kreis-Landpolizeimeister, den Dorfs- und Gemeindevorständen einzuschärfen, unter strenger Verantwortlichkeit, bei der ersten Forderung der Förster oder der Polizei sofort Leute zum Löschen der Waldbrände zu beordern. — Nach reichlichem Niedergang von Regen und warmer Witterung sind die Preise für Roggen, Mehl und Brod gefallen.

Berlin, 18. Juni. Vom 1. Juli 1891 ab wird die Wortgebühr für Telegramme nach Frankreich von 15 Pf. auf 12 Pf. und für Telegramme nach Rußland (europäisches und kaukasisches), sowie nach Spanien und Portugal von 25 Pf. auf 20 Pf. ermäßigt. Die Wortgebühr für Telegramme nach Algerien und Tunis beträgt von demselben Zeitpunkt ab ebenfalls 20 Pf. statt bisher 27 Pf. Die Mindestgebühr von 50 Pf. für ein Telegramm bleibt unverändert.

Wien, 18. Juni. Ein endloser Leichenzug bewegte sich, von einer Abtheilung Infanterie escortirt, gestern Mittag nach dem Kirchhof von Mönchenstein. Die Särge machten in ihrer Schmucklosigkeit einen rührenden Eindruck. Den-

selben folgten Vertreter der Regierung und eine zahllose Menge von Leidtragenden. Unter dem Geläute der Glocken trugen Soldaten die Särge nach dem gemeinsamen Grabe. Nach der Leichenrede war das Trauergeleite vom Schmerz überwältigt. Unter den Bestatteten befindet sich auch Kgl. Amalie Sturmsfeld aus Berlin und ein gewisser Holter aus Höggingen in Baden. Der aufgefundenen Reisende mit dem Brillantringe heißt Demetrius Pappa aus Monastir. — Von jetzt an sollen unerkannte Leichen nicht mehr begraben, sondern auf Anordnung des Basler Regierungspräsidenten nach Basel in die dortige Anatomie übergeführt und daselbst conservirt werden. Um das Fortschwemmen der Leichen beim Steigen der Birs zu verhindern, hat der Regierungspräsident Zutt von Basel die schnelle Herstellung eines Dammes über die ganze Birs angeordnet. Zur Beschleunigung der Begräbnisse des Schuttes ist jetzt weiteres Militär aufgeboden.

London, 18. Juni. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ aus Santiago bombardirte das Präsidialgeschwader Pisagua am 8. d. M. drei Stunden lang. Am folgenden Tage beschloß das Geschwader Iquique und Tocopilla; letzteres wurde eingenommen. Am 10. d. M. wurde Antofagasta beschossen und Chanaral besetzt. In den im Besitz der Congresspartei befindlichen Städten sind die Lebensmittel knapp.

Bern, 18. Juni. Der Schweizer Nationalrath hat die Vorlage, betreffend Errichtung von 4 Armeekorps mit allen gegen eine Stimme angenommen. — Der Nationalrath hat, dem Ständerath zustimmend, Zürich zum Sitze des Landesmuseums gewählt. Der Ständerath beschloß, den Bundesrath zum Ankauf der ganzen Centralbahn zu ermächtigen. Die Stimme des Präsidenten gab bei der Abstimmung den Ausschlag.

Telegramme.

Basel, 19. Juni. Die Techniker heben hervor, daß die Birs-Brücke seit ihrer Herstellung schwerlich mehr angestrichen worden sei. Der Postbreiter mittelbig seinen roten Mantel aus, die Wäscher verdrängen.

Basel, 19. Juni. Bis gestern Mittag betrug die Liste der Vermissten 48, die officielle Todtenliste beträgt 70. Im Laufe des Vormittags konnte der Gepäckwagen nach dreimaligen Reisen der Krachketten gehoben werden, wodurch die darunterliegenden zusammengebrückten beiden Personenwagen frei geworden sind; bis Nachmittags 2 Uhr wurden wieder vier Leichen gehoben.

Budapest, 19. Juni. An verschiedenen Orten Ungarns ist gestern Schnee gefallen.

Auch hat in vielen Gegenden die Aussaat durch den Hagelschlag stark gelitten.

London, 19. Juni. Die Bank von England hat den Discout auf 3 1/2 ermäßigt.

London, 19. Juni. Amtliche Mittheilungen aus Chile bestätigen, daß die Deputirtenkammer ein Gesetz angenommen hat, welches den Präsidenten Palmaeoba ermächtigt, eine Zwangsanleihe von 20 Millionen Dollars zu dem Zwecke auszugeben, die Niederwerfung des Aufstandes fortzusetzen. In Santiago ist der Verkehr von Fuhrwerk in den Straßen nach Mitternacht bei erheblicher Strafe untersagt; andere Erlasse verbieten die Ansammlung von mehr

als drei Personen in den Straßen und die Vorstellungen in den Theatern bis auf Weiteres. Der Kongress hat die öffentliche Versteigerung von allem in dem Staatschatz als Metalldeckung für den Umlauf von Papiergeld angefallenen Gold- und Silber-Vorräthen genehmigt.

Madrid, 19. Juni. Dem „Imperial“ zufolge ist der Attentäter, welcher die Schildwache am Palais in Aranjuez ermordet hatte, ein in Folge Kummers und erlittener Widerwärtigkeiten irrsinnig gewordener Priester.

Brüssel, 19. Juni. (Kammer.) Oesteren kamen die verläumberischen Angriffe William's gegen den Congostaat zur Sprache. Carlier sprach seine Enttäuschung über diese Angriffe aus, welche durch die Kammern vor Europa gebrandmarkt werden müßten. Deernaert erklärte, man kenne die verabschämungswürdigen Zwecke, welche William's zu diesem Vorgehen gegen den Congostaat veranlaßt hätten. Der Minister beleuchtete die Lage des Congostaates und theilte mit, die Verwaltung des Congostaates bereite einen Bericht über die Lage vor, welcher gedruckt werden solle. Der Minister wies die Angriffe gegen den Congostaat zurück und sprach die Hoffnung aus, die heutige Kammerverhandlung würde die belgischen Unterthanen ermuthigen, welche sich für die Civilisation opfereten.

New-York, 19. Juni. Im Staate New-York ist ein Theil der Stadt Seabright niedergebrannt. 400 Häuser sind eingestürzt.

New-York, 19. Juni. Die Gruben von Saint-Louis sind durch eine Wasserhose überschwemmt worden. Sämmtliche Arbeiter sind um's Leben gekommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Niemierowski aus Odessa. — Ollendorf aus Lomza. — Fichtner aus Berlin. — Wodkowski aus Gletwitz. Hotel Victoria. Herr Reinstein aus Warschau. — Skibinski aus Szesutkow. — Tobak aus Odessa. — Schlachter aus Paris. — Ranst aus Chemnitz. Hotel de Pologne. Herr Stegmann aus Staryja. — Skibinski aus Jakubowice. — Barasch aus Bialystok. — Rusocki aus Nowo-Alexandrowsk.

Okowit-Preis.

Warschau, den 18. Juni 1891. En gros pr. Webro 862 — — — — — 2% Detail-Preis p. „ 878 — — — — — 2% 78% mit Recise Kop. zu 9 1/2%

Coursbericht.

Berlin, den 20. Juni 1891. 100 Rubel = 238 M. 75 Ultimo = 238 M. 75
Warschau, den 20. Juni 1891. Berlin 41 92 1/2 London 8 47 1/2 Paris 31 82 1/2 Wien 72 85

Wien, 18. Juni. (Nord. Tel.-Ag.) seiner Ankunft in Prag gewidmet besuchte Kaiserliche Hoheit der Thronfolger den Bischof, das Knaben- und das Mädchengymnasium, fand Truppenparade und ein Wettrennen der Kosaken statt. Abends wohnte Seine Kaiserliche Hoheit einem Concerte der Jünglinge verschiedener Lehranstalten bei. Gefeiert besichtigte Seine Kaiserliche Hoheit die alte hölzerne Kirche des Heiligen Nicolai des Wunderthäters und das Lager. Die Privatgoldwäschereien der Compagnien Kantschin und Schanzowsky hatten einen Pavillon errichtet, in welchem Sr. Kaiserlichen Hoheit die Gewinnung von Gold und die dabei gebräuchlichen Maschinen demonstrieren wurden. Die Compagnien brachten seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Thronfolger Salz und Brod auf einer goldenen Schüssel dar. Gestern sollte Seine Kaiserliche Hoheit seine Reise nach Strictenoff fortsetzen.

Helenenhof.

Heute Sonntag, den 21. Juni 1891:
Zum 1. Male in Lodz!
Früh- und Nachm. Concert
der Kapelle des Nikolai-Waisen-Hauses, bestehend aus 36 Knaben im Alter von 6 bis 12 Jahren, Leitung des Kapellmeisters Herrn **TEPLICKI**.
NTREE. Früh-Concert, 6 Uhr 10 und 5 Kop. Nachm.-Concert 4 Uhr 30 " 10 "
Montag und die folgenden Tage bis Sonntag: täglich von 6 Uhr Nachmittags ab Doppel-Concert.
Entree 10 und 20 Kop.
Dextrin und Dextrin-Color (Leicom), gebrannte Weizenstärke, Wiener Papp, (Bierleim)
fabriken in der Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik von **E. T. Neumann,**
Mloena-Strasse Nr. 336/7.

Patent-Kork-Isolir-Materialien

beste und dabei billigste Isolirung von Dampfkeffeln, Dampfrohren etc. bei (10-7)
E. Häbler & Co.,
Lodz, Petrikauer-Strasse 193 neu.

Zu verkaufen oder vermieten

vom 1. October 1891.
Ein Fabriksgebäude
in Warschau im Centrum der Stadt gelegen. Das Local besteht aus zwei Sälen à 750 q-Meter Raum jeder.
Mäheres zu erfragen bei der Hausbesitzerin in Warschau, Smolna-Strasse Nr. 28. (4-2)

Klettenwalzendrath

in jeder Stärke,
Hakenblätter,
Wolffstille verschiedener Stärke mit Gewinde,
Automatische Thüerschließer neuester Construction,
Schlossicherungen
zur Verhütung von Einbruchs-Diebstählen, mit Dietrichen oder sonstigen Instrumenten nicht zu öffnen, hält stets auf Lager
KARL ZINKE,
6.1) Przejazd-Strasse 1339 (14).
Geübte Strickerinnen finden bei gutem Lohne dauernde Beschäftigung. (2-3)

„Die Erde“ in 50 Lieferungen mit 800 Illustrationen in 60 Karten, Rs. 10.—
4. Auflage von Reyer's Conversations-Geogon, 16 Bände, eleg. gebunden, Rs. 52.—
150 Feste Spamer's Convers.-Geogon Rs. 12.—
Shakespeare's Werke (in poln. Uebersetzung), 3 Bände, illustirt, Rs. 15.—
Dore's Prachtbibeln, poln., 1. Auflage, 64 Lief., à 50 R., vollständig Rs. 20.—
8 Bände Humbold's wissenschaftliche Werke, gebunden Rs. 6.—
16 Bände Dzieła Sienkiewicza, elegant geb. Rs. 18.—
50 Jahrgänge versch. Zeitschriften von 80 Kop. bis Rs. 1.20.
12 Bände Dzieła Korzeniowskiego, geb. Rs. 10.—
2 Bände „Herder's Werke“, geb. Rs. 5.— empfiehlt die Buchhandlung von **S. MITTLER,**
Petrikauer-Strasse Nr. 282, Haus N. Prussat.

M eine Frau Marjanna Pelikan geb. Schimpke hat sich aus unfruchtbarkeit. Wohnung entfernt und warne ich hiermit Jedermann, derselben einen Credit zu gewähren, da ich für nichts auskomme.
P. Pelikan.

Für eine größere Baumwollgarnebleiche wird nach auswärts ein tüchtiger, selbstständiger **Worarbeiter gesucht.**
Offerten unter R. B. 345 an die Red. d. Bl. erbeten. (3-1)

Sellin's Sommer-Theater.
Montag, den 22. Juni 1891:
Letzte Vorstellung
der Kleinrussisch-n Artillerie unter Leitung **A. N. Wassilenko.**
Ein Bimmer,
parterre, an der Front, möblirt oder

ОБЪЯВЛЕНИЕ!

Судебный Приставъ Петровскаго Окружнаго Суда РИ-ЧАРДЪ ВУДВЕНИЧЪ жительствующий въ гор. Лодзи по Новомъ Рынку нъ домъ подл. № 10 на основании 1030 ст. Уст. Гр. Суд. объявляетъ что 12 Юня 1891 г. въ 10 час. утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго массѣ несоостоятельности Оадден Валевскаго, состоящаго изъ цѣлаго устройства красильнаго завода, мебели, лампъ, зеркала, кухонной посуды, воровъ, саней, волянта, лошадиной упряжи и проч. и оцвненнаго для торговъ въ 356 руб. 55 коп.
Продажа будетъ производиться въ колонии Жубардъ, Лодзинскаго уѣзда, на красильномъ заводѣ въ домѣ Леопольда Громана.
Гор. Лодзь, 5-го Юня 1891 г.
Судебный Приставъ Будвевичъ.

Gesucht

(3-1)
für größeres Agenturgehäft mit Bajer, 1) ein Ager Commis für Lagerposten, 2) ein Lehrling mit guter Schulbildung. Off. sub B. C. 45 an die Exp. d. Bl.

Ein junger Chemiker

der das Politechnikum in Prag mit

MAGASIN DE MOSCOU.

Kusverkauf!

v. zurückgelegten Saison-Waaren

als:

Mousselines de laine, Satins, Zephirs, Crettons, Wollstoffe und vieler anderer Waaren

zu enorm billigen, aber festen Preisen bis zum 1. Juli n. l.

Herzenberg & Rappeport,

Nr. 15. Petrikauer-Strasse Nr. 15.

Dr. E. Czekański,

empfangt speciell mit Haut-, Frauen- und geheimen Krankheiten Behaftete, Petrikauer-Strasse Nr. 29, gegenüber der Apotheke des Herrn F. Müller, oberhalb d. Conditorei des H. Wüsthube, 2. Stod

50-13) **Dr. Littauer** empfangt speciell mit Haut-, Geschlechts-Parasiten-Krankheiten Behaftete von Uhr 10 bis 12 Uhr Vorm. und von 2-6 Uhr Nachm. Petrikauer-Strasse Nr. 24, Haus Koster



1 Jahr Garantie!

Velocipede!



Rover	Nr. 0, Ia. Qualität, mit Kugellager an allen reibenden Theilen incl. Kugelpedalen	á Rs. 110
Rover	Nr. 1., Ia. Qualität, mit Kugellagern an allen reibenden Theilen u. Kugelpedalen, doppelthohlen Radreifen u. Tangentspeichen	á Rs. 120
Rover	Nr. 2, Ia. Qualität, mit Kugellagern an allen reibenden Theilen und Kugelpedalen	á Rs. 130
Rover	Nr. 2, Ia. Qualität, mit Kugellagern an allen reibenden Theilen und Kugelpedalen mit Kugellagerstenerung, Tangentspeichen u. Ia. Polstergummireifen (Cupion-tyres) reiner Paragummi	á Rs. 150
Rover	für Damen, Ia. Qualität m. Kugellager an a. reibenden Theilen, m. Kugelpedalen, Tangentspeichen u. Polstergummireifen	á Rs. 130
Rover	für Knaben im Alter von 8-14 Jahren mit Kugellager an allen reibenden Theilen	á Rs. 75

empfehl

Heinrich Schwalbe,

vorm. Hetzer & Schwalbe, Petrikauer-Strasse Nr. 784/51.

Reparaturen werden sauberst ausgeführt.

Das letzte Mal vor der Abreise nach Amerika!

Heute Sonntag, den 21. Juni 1891:

Auf dem Cyklisten-Wettrennen-Platze (Selinow) wird der

Luftfahrer Herr J. Dzikowski

aus dem Mongolischen Ballon vermittelst eines Fallschirms aus der Höhe von 5,000 Fuß herabspringen. Das geehrte Publikum wird auf den hier noch nicht gesehenen und dessen Füllung aufmerksam gemacht.

Zur Bequemlichkeit des Publikums werden die Stühle ringsum

Preise der Plätze:

Nummerirter Stuhl 1 Rbl., nichtnummerirt hinter den Stühlen 50

CONCERT des Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Grasse.

Anfang um 6 Uhr Nachmittags.

Beginn der Vorbereitung um 6, des Aufsteigens um 8 Uhr

Ohne Concurrrenz!

Größtes Herren- und Knabengarderoben-Magazin

Herrenanzüge von Rbl. 14, 15, 16, 18 bis Rbl. 30.

Herrenpaletots von Rbl. 10, 12, 13, 14 bis Rbl. 20.

Knabenspaletots und Anzüge zu spottbilligen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich:

der Herrenwelt!

Die so beliebten leichten Comptoirröde, Gartenröde, Staub- und Reifemäntel in Mohair, Reinen, Kamliott etc.

Bestellungen nach Maß werden in kürzester Zeit sauber und gutfertig

Preise außerordentlich billig.

HERMANN JULIUS SACHS,

60. Petrikauerstrasse, gradüber vom Hause Konstadt. 60.

Zyrardower Schwarz

Unter Garantie für echte Farbe empfehlen wir dem Publikum unsere

neuen **Diamantschwarzen**

Frauenstrümpfe im Preise von 5.50 bis Rs. 11.50 pro Duzend

Socken " " " 4. " " 7.75 " "

Kinderstrümpfe " " " 4.25 " " 6. " "

für Größe 5.

Der erste Versuch wird Jedermann von dem großen praktischen Werth dieser nach einem speciellen neuen Verfahren hergestellten Waare überzeugen.

Magazin der Zyrardower Manufacturen

von

Hielle & Dittrich,

12) 20 d 3, Petrikauer-Strasse Nr. 6 neu.

Einem geehrten Publikum der Stadt Zgierz und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das am

Alten Ringe Nr. 73/4 in **ZGIERZ** gelegene

Wein-, Colonial-Waaren und Farben-Geschäft

von Herrn **B. Bredschneider** käuflich übernommen habe und erlaube mir dasselbe mit allen betreffenden Artikeln reich versehen, dem geneigten Wohlwollen des geehrten Publikums auf's Beste zu empfehlen.

Hochachtungsvoll (3-1)

B. Zakrzewski.

Benndorf's Garten

Sonntag, den 21. Juni

und täglich:

Auftreten der Steierischen

Alpen-Sänger-Gesellschaft

J. LÜKL,

bestehend aus 3 Damen und 2 Herren

Außerdem

Auftreten des Gesang-Sam-

AMON aus Wien

Anfang Sonntag's 6 Uhr

Wochentagen 8 Uhr

Entree im Saale 30 Kop

Garten 25

Bei unglücklicher Witterung

das Concert im Saale statt.

Kodzer Freiwillige Feuer

Montag, den 22. Juni

um 6 1/2 Uhr Abends:

U e b u n

1. Zug im Requisitionshause des

3. und 4. Zug im Requisitionshause

2. Zug.

Commando

der Kodzer Freiwilligen Feuer

Beilage zu Nr. 140 des Podzer Tageblatt

Geht man einer neuen Eiszeit entgegen?

Von Julius Brandt.

Man spottet wohl darüber, daß das Wetter so als Unterhaltungsstoff herhalten muß, was doch begreiflich ist. Es wirkt ja nicht nur auf Stimmung und Befinden, sondern entscheidet, wenn der Wechsel der Jahreszeiten in's Auge faßt, über unsere ganze Lebensweise und besitzt die größte Bedeutung für Landwirtschaft, Handel und Verkehr. Ebenso übt das Klima, mit welchem wir uns gewöhnlich die Summe der meteorologischen Erscheinungen eines jeden Ortes bezeichnen, tiefgreifendsten Einfluß auf das leibliche Gelingen der Menschen und die Gestaltung ihrer geistigen Entwicklung.

Die in neuerer Zeit, zumal nach dem diesjährigen harten und langen Winter, so oft aufgeworfene Frage: Wendet sich unser Klima, gehen wir wirklich — wie man behauptet — einer neuen Eiszeit entgegen? ist somit durchaus keine müßige, sondern berührt unsere wichtigsten Interessen.

Bekanntlich hat sich erst kürzlich der französische Astronom Camille Flammarion dahin ausgesprochen, daß das Klima Frankreichs in der That, und wahrlich auch das von ganz Europa, von Jahr zu Jahr rauher werde. Er hat gefunden, daß Paris nahe allmonatlich eine niedrigere Temperatur als normale aufweist, und die Beobachtungen des Meteorologen Lancaster in Brüssel, wie die der meteorologischen Stationen in Greenwich und in Mittel- und Südfrankreich liefern das gleiche Ergebnis. Dr. Hann, Director der Wiener meteorologischen Centralanstalt, hat ebenfalls eine lange Reihe negativer Temperaturabweichungen beobachtet und festgestellt, daß wir uns gegenwärtig in einer kälteren Rälteperiode befinden.

Da scheint denn die Meinung der bekannten „ältesten Leute“, daß in ihrer Jugend das Wetter soviel schöner und das Klima bedeutender gewesen sei, in der That kein leerer Wahn, sondern das Schreckbild einer neuen Eiszeit, einer Vereisung der Erde, steigt drohend vor unserm geistigen Auge auf.

Statt aber phantastische Zukunftsbilder zu entwerfen, scheint es uns gerathener, zuerst einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, um zu erfahren, ob und in wie weit sich denn bisher schon das Klima auf unserer Erde geändert hat. Kann man einigermaßen genauen meteorologischen Beobachtungen auch erst seit Mitte des 17. Jahrhunderts Rede sein, so sind wir doch bezüglich des Klimas in der That unserer Planeten nicht ganz auf Hypothesen angewiesen. Wir können aus der Untersuchung der Sedimente des Meeres, des Süßwassers und des Landes und aus der Verteilung der Organismen, soweit noch Spuren davon vorhanden, begründete Schlüsse auf die physische Geographie der einzelnen Perioden in der Geschichte der Welt ziehen.

Niemlich allgemein wird angenommen, daß die Erde ursprünglich zu einem rothenden Nebelkugel war und sich davon als glühender Gasball bei fortwährender Zusammenziehung und Abkühlung absonderte, um nun für sich ihre Umdrehung um die Sonne und zugleich um die eigene Achse zu beginnen. Die Erde leuchtete zuerst selbst, wie die Sterne, bis die ganze Oberfläche so weit abgekühlt war, daß diese Leuchtkraft aufhörte, womit zugleich eine Erniedrigung der Temperatur verknüpft war, die auf der Erdoberfläche Wasser in tropfbarer Form sich halten und organische Wesen sich bilden konnten.

Von den Organismen der Vorzeit kennen wir zwar nur einen geringen Bruchtheil (etwa 100 verschiedene Thierformen gegenüber den bei 300,000 jetzt vorhandenen Thierarten, und von den Pflanzen ist das Verhältnis noch ungünstiger), außerdem ist unsere Kenntniß der urgeschichtlichen Land- und Süßwasserthiere eine erheblich geringere als die der Meeresthiere, weil bis zur Periode die marinen Schichten eben durchaus unerschlossen sind, so daß wir in unseren Schlussfolgerungen zu großer Deutlichkeit genöthigt sind.

Weil in den ältesten Ablagerungen der fossilen Fauna in heute gemäßigten oder kalten Klimaten Baumfarne und Sagopalmen finden und uns der Beginn der Tertiärzeit in Europa eine Organismenwelt tropischen Charakters entgegentritt, hielt man früher ohne Weiteres zu dem Schlusse, daß vom ersten Auftreten der Organismen auf der Erde bis zum Ende der Kreidezeit von den Tropen bis zum Äquator überall dasselbe heiße Klima geherrscht habe, dessen fortschreitende Abkühlung erst seit Beginn der Tertiärzeit eingetreten sein soll. Man haben doch offenbar damals wie heute die Polarregionen weniger Sonnenwärme als die Tropen erhalten, allein man berief sich auf die damals noch erheblich stärkere Eigenwärme der Erde, die Hypothese einer überall gleichen Temperatur sei nicht möglich zu machen. Gänzlich unhaltbar wurde erst, als sich herausstellte, daß zwischen der Tertiärzeit, an deren Schluß übrigens wahrscheinlich

ein nur wenig wärmeres Klima herrschte als gegenwärtig, und der Jetztzeit eine Rälteperiode, die viel besprochenen Eiszeit, eingetreten sei.

Diese merkwürdige Epoche fällt in das Diluvium. Es trat damals eine starke Wärmeabnahme ein, Eis- und Schneemassen lagerten sich nicht nur über die nördlichen Gebiete, sondern die Gletscher ragten bis in die mitteleuropäischen Ebenen hinab, und zwar vereiste sowohl die nördliche als die südliche Halbkugel. Die Eiszeit muß jedoch eine Unterbrechung gehabt haben, so daß man auch wohl von zwei Eiszeiten spricht. Nach Beendigung der letzten ist dann wieder eine allmähliche Steigerung der Temperatur eingetreten.

Was sind nun die Ursachen jener Eiszeit gewesen? Kennen wir sie, dann wird es uns am Ende auch möglich sein, zu entscheiden, ob wir wieder einer neuen Periode ähnlichen Charakters entgegengehen. Kaum ein anderes wissenschaftliches Problem hat einen so lebhaften Witzstreit der Meinungen hervorgerufen. Bald suchte man die Ursache der Vereisung in einer Aenderung in den Verhältnissen der Erdoberfläche oder in einer anderen Richtung des Goltstromes, dem Westeuropa sein mildes und gleichmäßiges Klima dankt, bald wurde die Hypothese aufgestellt, daß Nordeuropa damals vom Meere überfluthet gewesen sei und die bedeutende Feuchtigkeit das Anwachsen der Gletscher hervorgerufen habe. Dann wieder zog man eine veränderte Lage der Pole oder Schwankungen in der Eccentricität der Erdbahn heran, um jene Erscheinungen zu erklären, zu deren Herbeiführung übrigens schon eine Herabsetzung der Jahrestemperatur um nur 4 bis 6 Grad genügt haben kann.

Alle Erklärungsversuche sind jedoch bis zur Stunde noch unbefriedigend; selbst eine Autorität wie Dr. Melchior Neumayr vermag uns in seiner „Erdbeschichte“ nur zu sagen, daß wir weder über die Ursache jener Eiszeit, noch über ihre Dauer, in Zahlen ausgebracht, irgend etwas wissen oder auch nur eine Hypothese mit dem Scheine einer stichhaltigen Begründung aufstellen vermögen, und daß man nur behaupten könne, es habe sich dabei nicht um locale Ursachen gehandelt.

Jedenfalls stellt sich uns aber die Entwicklung der klimatischen Verhältnisse auf Erden nicht als ein stetiges Fortschreiten dar, sondern sie trägt den Charakter von Schwankungen, die man auch für einzelne Zeitpunkte des Tertiär nachweisen zu können glaubt.

Neuerdings hat nun Dr. Eduard Brückner dargelegt, daß auch gegenwärtig noch säculare Schwankungen der Witterung stattfinden, daß unser Klima schwankt und daß nasse und trockene Perioden mit einander wechseln. Im Wesentlichen ist sonst nach Ansicht der meisten Meteorologen die Temperatur unserer Erde in geschichtlicher Zeit unverändert geblieben. Für viele Gebiete läßt sich ein genauer Nachweis führen, daß das Klima vor früher dem heutigen gleich gewesen sein muß, so haben z. B. die Nilüberschwemmungen ihre Periode nie verändert, so lange wir Kunde davon haben. Niffen's Behauptung, daß die Winter in Rom früher kälter gewesen sein, ist widerlegt worden; die auch im Alterthum festzustellenden Verbreitungsgebiete der Dattelpalme, des Delbaums u. s. w. sind heute im Großen und Ganzen noch dieselben wie damals. Wo aber manche Thiere und Pflanzen verschwinden und austreten, brauchen durchaus keine klimatischen Veränderungen die Schuld zu tragen, sondern es kann die Thätigkeit der Menschen das herbeiführen, wie z. B. die Vernichtung der Wälder in den nordamerikanischen Prairien.

Es wird oft auf das Verschwinden des Weinbaues aus dem Norden Deutschlands hingewiesen. In der That war die Cultur der Reben im Mittelalter viel höher nach Norden hinauf verbreitet; die Weingärten von Thorn und Graudenz lieferten den Rebenjaß für das Gelage der Ritter des deutschen Ordens; bis über Königsberg hinauf baute man Wein. Sehr lohnend kann das aber nicht gewesen sein, denn nur in besonders guten Jahren wurde ein trinkbarer Stoff gezeitigt, und als dann im dreißigjährigen Kriege viele Weinberge verwüstet worden waren, wandten die verarmten Völkler sich lieber dem Getreidebau zu, der viel weniger kostspielig und bei den steigenden Kornpreisen besonders gewinnbringend war. Ein weiterer Grund für die Einschränkung des Weinbaues im Norden lag in der steigenden Verbreitung des Bieres und Branntweines seit jener Zeit.

Wohl hat bei klimatischen Veränderungen außer der Wärme auch die atmosphärische Feuchtigkeit einen wesentlichen Einfluß, und für Europa deuten manche Thatfachen darauf hin, daß allerdings die Feuchtigkeit in geschichtlicher Zeit abgenommen hat, wofür man in erster Linie das Ausrotten der Wälder verantwortlich macht. Das läßt sich für Griechenland, Spanien und andere südliche Gebiete nachweisen, im germanischen Norden dagegen lagen die Dinge vielfach anders. Deutschland z. B. war mit ungeheuren Wäldern bedeckt, ein unwirtliches Nebel- und Sumpfland, das durch theilweise Abholzung erst das mildere Klima gewann, in dem eine höhere Cultur zu gedeihen vermochte. Jedenfalls bewegt sich die klimatische Aenderung, die durch

das Wirken der Menschenhand hervorgerufen werden kann, in ziemlich engen Grenzen; für Nordamerika, wo die Wälder viel mehr ausgerottet sind wie bei uns, wird jede Veränderung der klimatischen Verhältnisse dadurch bestritten.

Die Temperatur hängt offenbar weniger unmittelbar von der Sonne, als von der Regen- und Windvertheilung ab, und diese wird durch so weit entfernte Ursachen bedingt, daß wir darauf nicht den geringsten Einfluß haben.

Weshalb waren vor Jahrhunderten Island und Grönland im Besitz einer hohen Cultur, während sie jetzt größtentheils vereist sind? Wodurch werden jene Klimaschwankungen hervorgerufen, die Brückner nachgewiesen hat und an denen alle hydrographischen Erscheinungen der Erde theilnehmen: Gletscher, Flüsse, Seen, sowie die relativ abgeschlossenen Meeresräume, die alle gleichzeitig anschwellen und wieder abnehmen?

Man hat zur Erklärung die Sonnenflecken herangezogen wollen, die bekanntlich eine 11jährige Periode der Häufigkeit und daneben noch eine größere 53jährige haben, welche je fünf jener secundären Perioden in sich schließt. Es hat sich jedoch gezeigt, daß kein paralleler Gang zwischen beiden Erscheinungen besteht, und es bleibt uns wohl nichts übrig, als auch in diesem Punkte unser: „Ignoramus!“ einzustellen. Die Meteorologie und Klimatologie sind ja auch noch sehr junge Wissenschaften, und wir bedürfen in erster Linie viel eingehenderer und längerer Beobachtungen, bevor sich Schlüsse ziehen lassen.

Sollte sich dann zeigen, daß die besprochenen Schwankungen in gleicher Weise und zu gleicher Zeit auf beiden Erdhälften auftreten, dann müßten wir annehmen, daß ihre Ursache nicht auf Erden, sondern vielmehr in kosmischen Verhältnissen zu suchen ist.

In unserem Jahrhundert hatten die Länder der nördlichen Halbkugel um 1830 eine relative Trockenperiode, eine nasse um 1850, eine zweite Trockenperiode um 1860, gefolgt von einer nassen seit 1880. Eine Rälteperiode hatten wir von 1838 bis 1847, wie jetzt seit 1886, während das Jahrzehnt 1861 bis 1870 und die Jahre von 1872 bis 1874 wieder übertrieben warm waren. Offen wir, daß die diesmalige Rälteperiode ihrem Ende nahe ist, und trösten wir uns mit dem alten Spruch: „Es kann ja nicht immer so bleiben“, über die Unbildden der Witterung. Jedenfalls aber berechtigt uns nichts, das Nahen einer neuen Eiszeit pessimistisch anzufagen.

Bunte Chronik.

In Strassburg i. E. wurde am Sonntag Vormittag 11 Uhr durch den Statthalter Fürsten zu Hohenlohe eine Ausstellung von Maschinen und Werkzeugen des Kleingewerbes eröffnet. Der Statthalter wurde bei seinem Erscheinen von Maler Herbst, dem Präsidenten des Gewerbevereins, welcher die Ausstellung selbstständig ausgeführt hat, begrüßt und beauftragte dann in Begleitung des kommandirenden Generals von Lewinski, des Staatssekretärs v. Puttkamer, sowie der Unterstaatssekretäre v. Schraut und v. Köller während zweier Stunden die Ausstellung, über die er seine volle Anerkennung aussprach. Alle größeren deutschen Firmen haben sich an dem Unternehmen theiligt, im Ganzen über 100 Aussteller mit 1000 Gegenständen. Die Ausstellung wird drei Monate dauern.

Technisches.

Städteheizung. Das großartige Beispiel amerikanischer Städteheizungen findet bis jetzt in Europa noch keine Nachahmung, obgleich es für große Städte doch wohl die Zukunft der Heizungstechnik darstellen dürfte. Allerdings wird die Unterbringung eines Dampf-, Heizwasser- oder Heizgasöfennetzes im Untergrunde unserer Straßen neben Canälen, Wasser- und Leuchtgasröhren, sowie elektrischen Leitungen bedeutenden Schwierigkeiten begegnen, allein daß man die Sache einmal angreifen muß und mit Geduld auch — später noch in ausgedehnter Weise — befriedigend ausführen kann, das hat Kürten in Aachen gezeigt. Derselbe hat sich die Aufgabe gestellt, die gemeinsame Beheizung der Bauwerke eines Häuserblocks durchzuführen. Auf einem der Grundstücke eines solchen Blockes befindet sich die Dampfesselanlage. Der entwickelte Dampf treibt zunächst eine Dampfmaschine, welche Electricität erzeugt und damit für Beleuchtung sorgt; sodann wird der Dampf in die Leitung der für den ganzen Block gemeinsamen Niederdruckdampfheizung entlassen. In den Häusern sind, mit Ausnahme der Küchen, keine Feuerungen und da man mit Dampf kochen, mit Gasflammen braten kann, so sind die Kohlenbehälter und das Herbeischaffen der Kohlen überhaupt entbehrlich. Die Unterbringung des Röhrennetzes auf den zugehörigen Grundstücken begegnet keinen ernsthaften Schwierigkeiten; die Röh-

renweite und damit die Kosten und Wärmeverlust sind wegen der nicht großen Röhrenlänge, beziehungsweise der von jeder Anlage verbrauchten Dampfmenge gering. Es enthalte der Block 2 Häuser zu je 4 Wohnungen mit je 3 beheizbaren Zimmern, welche bei größter Kälte im Mittel 4000 Wärmeinheiten stündlich oder zusammen stündlich rund 960,000 Wärmeinheiten oder etwa 1900 kg Dampf verbrauchen. Jede Wohnung verbraucht durchschnittlich drei 16 kerzige Glühlampen; es seien also 240 Glühlampen in Benutzung, für welche man etwa 25 HP oder etwa 700 kg frischen Dampf nöthig hat. Bei großer Kälte muß somit eine beträchtliche Dampfmenge unter Vermittelung eines Druckreglers von dem Dampfessel in die Heizungsleitung geliefert werden, weil der Abdampf der Maschine nicht genügt. Bei Tage ist sämtlicher Heizungsampf auf diesem Wege zu entnehmen und im Sommer man den Abdampf im Wesentlichen unbenutzt abströmen lassen. Diese Schwächen des Verfahrens lassen sich indeß durch Electricitätssammler mildern. Die Bedienung der Anlage kann, nach Angabe der neuesten Erfindungen und Erfahrungen, bei zweckmäßiger Einrichtung durch einen Mann bewirkt werden.

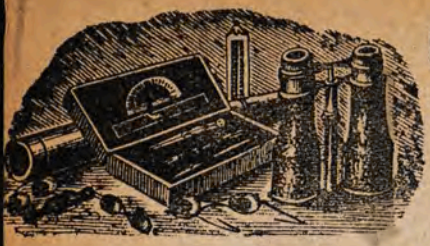
Bekanntlich wird das zur Condensation des Dampfes benutzte Wasser seiner nicht unbedeutenden Vorwärmung wegen mit Vorliebe zur Kesselspeisung benützt. Nun führt aber der Abdampf aus dem Cylinder mechanisch Schmieröl mit sich, das sich in dem zur Condensation und dann zum Speisen benutzten Wasser absetzt, und erfahrungsgemäß kann ein derartiger Schmierölgehalt des Speisewassers die ernstesten Folgen für die Dampfessel nach sich ziehen. Passt es, daß ein Tropfen Schmieröl direct mit einer Kesselblechplatte in Berührung kommt, so haftet dort kein Wasser, was sehr leicht eine Ueberhitzung solcher Kesselstellen zur Folge hat. Auch sollen die Fettsäuren das Eisen hart angreifen. Erscheint deshalb nach einem Bericht des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lübers in Böhlen als eine sehr glückliche Idee der Herren Neave & Co. in England, durch Einschaltung eines sogenannten Desfilters vor dem Kessel das Speisewasser von dem Ölgehalt gänzlich zu befreien. Gelangt, wie die Erfinder behaupten, diese Delabscheide durch das eigens dazu konstruirte Filter in der That vollständig, so ist damit ein sehr wichtiger Fortschritt in der Delonomie der Dampferzeugung ohne Gefährdung des Betriebes und der Lebensdauer des Kessels zu verzeichnen.

Stahlpflaster, welches ebenso haltbar und dabei billiger sein soll als Granitpflaster, beschreibt ein amerikanisches Blatt in folgender Weise: Stahlschienen von ungefähr 6 cm Breite und 2,5 cm Dicke, welche an ihren oberen Fläche Ränggrinnen und Querkerben in 15 mm Abstand zeigen und nur 545 g das Meter wiegen, werden quer zu Straße in Abständen von 12 1/2 cm gelegt, und das Weichen nach auswärts zu verhindern, durch Bolzen mit einander verbunden und auf Querschienen befestigt. Dieses neue Pflaster ruht auf einer solid hergestellten Sandbett, während eine Mischung von Asphalt und Cement zwischen den Schienen gegeben wird, um die Zwischenräume vollständig auszufüllen und dadurch eine ebene Fläche herzustellen.

Gefahrloses Wasserstandsglas für Dampfessel. Ein Wiener Techniker, Herr R. Klinger, hat eine Erfindung gemacht, die in Fachkreisen großes Aufsehen erregt. Bisher hatte der Kessel- oder Maschinenwärter oft große Mühe, aus dem Wasserstandsglas den wirklichen Wasserstand abzulesen, da das Wasser farblos ist und sich das Niveau namentlich in schlecht beleuchteten Räumen schlecht abhebt; zudem waren die alten Wasserstandsgläser sehr explosionsgefährlich und dadurch Ursache vieler schwerer Unglücksfälle. Die neue Erfindung aber ist ein vollkommen explosionsfähigeres Wasserstandsglas, in welchem der Wasserstand durch eine sehr dicke Glasplatte abgelesen werden kann. Facetten in der Platte bewirken eine Aufhebung der Reflexion des Lichtes, so daß das an und für sich farblose Wasser tief schwarz erscheint, während die Glaswand über dem Wasser silberglänzend ist. — Der praktische Werth dieser Erfindung ist ein bedeutender, außerdem ist sie sehr arbeiterfreundlich, indem sie dem Lokomotiv- oder Kesselwärter sein schwieriges Amt wesentlich erleichtert. Der Apparat wird dem gewerbehygienischen Museum einverleibt.

Fahrplan der Podzer Fabrikbahn

Von Podz abgehende Züge:	
Nr. 2)	um 6 Uhr 10 Min. Früh,
" 4)	" 7 " 45 " Früh,
" 6)	" 1 " 20 " Mittags,
" 8)	" 5 " 55 " Nachmittags,
" 10)	" 9 " 30 " Abends,
In Podz ankommende Züge:	
Nr. 1)	um 8 Uhr 40 Min. Früh,
" 3)	" 10 " 15 " Vormittags,
" 5)	" 4 " 30 " Nachmittags,
" 7)	" 8 " 50 " Abends,
" 9)	" 10 " 30 " Nachts.



Lager von

optischen und chirurgischen Artikeln, Reizungen, Tischen, Linealen, Dreiecken etc.

Übernehme auch die Einrichtung electr. Sicherheits-Leitungen, sowie von Telephonen.

Lager von Bring-Maschinen auf Abzahlung, 50 Kop. per Woche.

A. DIERING, Optiker,

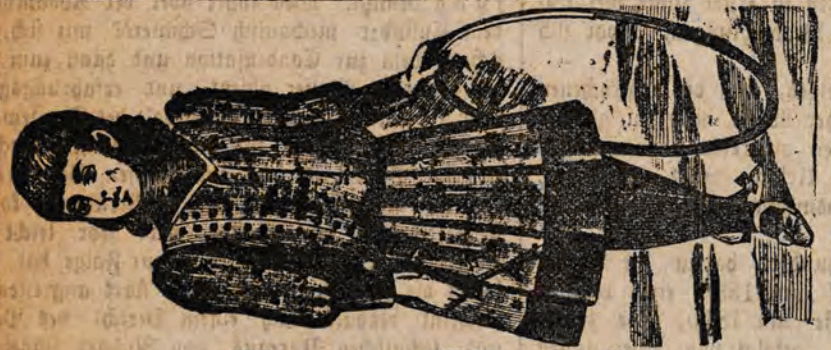
in der Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau. Koller'sche Feuerwerkskörper sind auf Lager.

Ich beehre mich ein geehrtes Publikum hiermit zu benachrichtigen, daß mein im Hause Nr. 64 in der Petrikauer-Strasse, gegenüber von Herrn G. Lorenz gewesenes Modemagazin u. Atelier für Damengarderobe

am 8. Juli l. J. nach dem Hause des Herrn Seidemann, Zielna-(Bahn-) Strasse Nr. 7, (1. Stock) verlegt wird. Dasselbst wird Unterricht im Schnitt und Kleideranfertigung erteilt. Mädchen, welche die Schneiderei in 3 bis 4 Monaten erlernen wollen, finden dauernde und zeitweilige Aufnahme.

Helene Niklas.

(6-6)



„Bazar Flora“

Petrikauer-Strasse Nr. 40 Haus M. Silberstein. Grösster Special-Bazar für Damen- und Mädchen-Confection. Elegante Kinderkleidchen von Nis. 1.75 an. Reichste Auswahl in Kinderkleidchen und Damen-Blousen aus Moussoline de laine, Crotens und Satins in den neuesten Fagons. MATINEES in hochfeiner Ausführung. Maasanfertigung schnellstens. Damencostüme werden nach den neuesten Fagons und geschmackvollster Ausführung angefertigt. Billige aber feste Preise.

Fabrik wattirter Decken

von **Emma Rampold,**

Ramienna- (Finkler-) Strasse Nr. 1418 e, 7 (neu), 2. Etage, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas, sowie Baumwollstoff-Steppdecken, nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet. Preis von 5 bis 20 Nbl. pr. Stück.

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik

von **Josef Weikert,**

Petrikauer-Strasse 89 (neu), liefert billig:

Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen, Sicherheitschloßer, Cassetten, Schweizer Nägelisen, Bring-Maschinen, Blumentische,

Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kastenwagen etc. etc. Garten-Möbel und Grabgitter in verschiedenem Gefims werden prompt zu den billigsten Preisen angefertigt.

Feder-Rover — neuestes System.

Van Houten's Cacao

en gros & en détail in Original-Verpackung

empfehlen die Wein-, Spirituosen- und Delikatesen-Handlung von **J. Hartmann,** Petrikauer-Strasse Nr. 532/108.

P. S.

Durch directe Verbindung bin ich in den Stand gesetzt, Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt zu erteilen.

Telephon-Verbindung.

(3)

Lodzer Wohlthätigkeits - Verein.

Sonntag, den 28. und Montag, den 29. Juni 1891:

IM QUELLPARK

Gartenfest mit Ueberraschungen

verbunden mit Doppel-Concert der Scheibler'schen Fabrikkapelle und der Dilettanten-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Grasse.

Brillant-Feuerwerk vom M. Koller aus Warschau, bengalische Beleuchtung, wie Illumination des Parks.

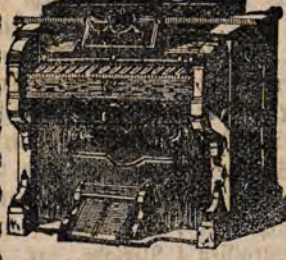
Anfang Sonntag 8 Uhr, Montag 4 Uhr Nachmittags. Billets à 1 Nbl., welche bei den Herren R. Ziegler, L. Fischer, Wistehube, Raymond, A. Ditto, A. Semelle, R. Linke (Schützenhaus), Rottmann (Kamerun), F. Braune, Gaale, (Ceyer's Ring), A. Richter und S. Andersch zu haben sind, berechtigen gleichzeitig zum freien Eintritt in den Garten.

= Haupt-Ueberraschungen: Zwei kleine Pferde und eine Kuh. = Ein Blumenverkauf findet nicht statt.

Ferner wird das geehrte Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß die Ueberraschungen, welche an beiden Tagen nicht abgenommen werden, zu Gunsten des Wohlthätigkeits-Vereins verfallen.

Gebethner & Wolff,

Petrikauerstrasse Nr. 18.



Flügel-, Piano- und Harmoniumlager in Verbindung mit Musikalien-Handlung.

Instrumente zum Vermieten. Bestellungen auf Stimmen u. Reparaturen, sowie auf Transport und Verpacken werden angenommen.

Marmor-, Sandstein-, Sphenit- und Granit Industrie

von **A. FIEBIGER in Lodz,**

Kirchhof-Charsee Nr. 64a (neu 78), gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,

empfehlte sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Gräben, jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und deutschen Sphenit und Graniten wie auch in schwedischem und russischem Labrador mit vertieften, sowie erhabenen verzierten Inschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauarbeiten, als: Pilaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Ballons, Treppen, Wandbekleidungen, Furbeläge etc. etc. in Granit und allen Marmorarten, — sowie in weissen — und dem jetzt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere bei strengster Reellität und sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu.

N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen umgehend beantwortet; — Auch stehen Proben von meinen weissen, — wie auch rothen Sandstein den geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung.

Hochachtungsvoll **A. FIEBIGER,**

Bildhauer und Steinmetzmeister.

(18)

Jedes Vierteljahr Portraits preisgekrönter schönster Mädchen.

Jedes Mädchenherz erhält einen Schatz

reiner, glücklicher Freude, wenn es sich zu 75 Pf. für 3 Monate auf die in Berlin S.W., Wilhelmstr. 12 bei der Verlagsanstalt „Jedem Etwas“ vom 1. Juli d. J. an erscheinende, jede Nummer 16-20 große Seiten starke, reich illustrierte und gebiegene rebigitre Zeitschrift

„Illustriertes Mädchenheim“

abonnirt. Das schöne Blatt, unter Leitung von Fringard Rara, von einer Reihe der edelsten deutschen Schriftstellerinnen herausgegeben, soll unsern Mädchen im Gemüthe u. Getriebe des immer mehr verflachenden Alltagslebens ein treuer guter Freund und Genosse werden, der Geist und Herz stärkt, Leib und Seele gesund erhalten soll. Der Inhalt stellt sich zusammen aus reizenden Erzählungen, prächtigen Portraits schöner

Preis-Räthsel. Mich hat der Mann, das Kind, das Weib Zweifach an seinem eignen Leib, Und dennoch muß ich eben Zwei deutschen Mädchen Namen geben.

Jeden, Fragen und Antworten, Räuberdeck, Gedankenaustausch, Spielen u. s. w. Jede Nummer enthält ein Preisräthsel mit reizendem Preis. Ein Theil des Abonnementsbetrages wird dazu benutzt, um jeder Abonnentin, welche ein Jahr lang abonnirt gewesen, im Namen der Mitleidenden seitens der Redaction

bei der Verheirathung eine werthvolle Hochzeitsgabe überreichen zu können. Da 50,000 Mädchen als Leserinnen gewonnen werden sollen, so wird die Ehrengabe stets glänzend ausfallen. — Gegen Einfindung von 75 Pf. in Briefmarken an die Verlagsanstalt „Jedem Etwas“ in Berlin S.W., Wilhelmstr. 12 oder durch Zahlung dieses Betrages an den Briefträger, an eine Postanstalt oder Buchhandlung wird das Blatt 3 Monate lang geliefert.

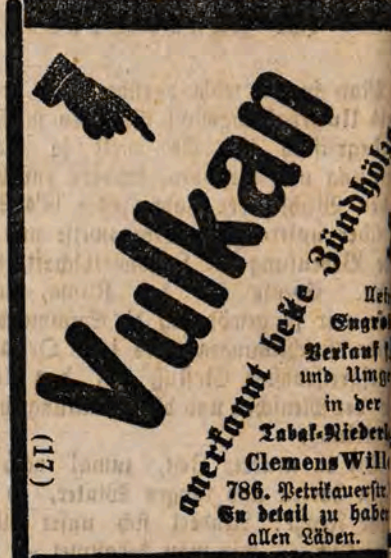
Zeitungspreisliste der Post 3015 a. 9. Nachtrag.

Wer die richtige Lösung nebst dem Abonnementsbetrage in Briefmarken oder die Abonnementsquittung einfindet, nimmt an der großen Preisverlosung für obiges Räthsel am 15. August theil. 1000 Preise im Werthe von 2000 Nbl. Eitliche Vertreter gesucht, welche gegen hohe Provision Abonnenten erwerben wollen.

Fisch-Witterung

vorzüglich!

Wer mit gutem Erfolg fischen will (Eislöcher oder offenen Gewässer, Flüsse, u. s. w.) gleich ob mit Angel, Netz, und Fisch von weiter Ferne und Tiefe herbeiführen, der kauft sich meine vorzügliche giftfreie Witterung nebst Gebrauchsanweisung. Dankschreiben. Preis 2 Mark, ferner für nur sehr bewährte Redds, O'ler, W. Gassen, Fuchs, Mardec, Nib, u. Witterungen. Preis à 2,50 N. Adresse **PORTASKIEWI Witterungsfabrik** BRESLAU, Klotzschauerstr. 33)



Dr. med. J. KLEMPTON

Augenarzt. ehemaliger Volontär-Assistent des Prof. in Heidelberg. Petrikauerstrasse Nr. 21 vis-à-vis der Spokorny.

Ein Spinnereierpedie

wird von einer Sosnowicer Garnspinnerei gesucht. Offerten unter A. B. postl. 303.

Gebrauchte Gold- und Silber

Gegenstände, wie auch Edelsteine, kauft und tauscht auf neue Gegenstände gegen Zahlung der höchsten Preise das **Juwelier-Geschäft Moritz Gutentag** Neuer Ring Nr. 3.

Danksagung.

Tomaszow, 9. Juni **Herrn Ing. Ritter**

Hofflieferant in W. Bezeuge, dass Ihr „Excicator“ in der Fabrik seit 1885 zum Vernichten Holzschwamm und Feuchtigkeit — allerbesten Resultate verwendet — wo hingegen früher verschiedene Conservirungsmittel verwendet waren und dadurch grossen Schaden orlitt; — kann daher Jedermann „Excicator“ zum Conserviren von schon etwagigen sich ergebenden schwamm und Mauerfeuchtigkeit das Wärmste empfehlen.

(Unterschrift): Paul K...

P. S. Derartige Danksagungen in Firma 1000de Einigo führe hier die **tiengesellschaft Morozow, Zindel, Mussin, Giro, König, Sin, Eimen, kov, Smirnow, Tronkon, L. Geyn** Bierbrauerei und viele, viele der mirten Gesellschaften und Fabriken.

Die neuen **Fabriksordnungen** und die vorschriftsmässigen Arbeiterbücher sind zu haben in der Buchdruckerei des „Lodzer Tageblatt.“

Beilage zu Nr. 140 des

Podzer Tageblatt

Konvenienz-Liebe.

Von
J. von Ludassg.

Ein Wintergarten. Aus tropischen Pflanzen glimmt elektrisches Glühlicht hervor. Ein junger Mann tritt mit einer jungen Dame am Arme ein. Er führt sie gelassen zu einem Schaukelstuhl, auf dem sie sich gleichmütig niederläßt. Er rückt einen Sitz, der die Gestalt eines riesigen Pilzes hat, heran, und nimmt ihr gegenüber Platz.

„Nun, was hast Du mir denn so Wichtiges zu sagen?“

„Liebe Irene, verzeihe mir, wenn ich das Bedürfnis habe, mit meiner Braut einen Augenblick zu plaudern. Aber schau, ich habe Manches auf dem Herzen und das muß heraus, so bald als möglich heraus, heraus, ehe es zu spät ist.“

„Ach, Bekenntnisse! Bemühe Dich nicht, lieber Alfred, ich weiß, daß die jungen Leute heute das Leben genießen, ehe sie sich verheirathen. Ich nehme Deine Generalbeichte für geleistet an und ertheile Dir volle Absolution.“

„Nicht doch, Irene; es sind Bekenntnisse, die ich Dir anvertrauen will, aber Bekenntnisse, die nur uns betreffen, nur uns. Als ich vor drei Jahren fortreiste, um im Auslande meine technischen Studien zu vervollkommen, um französische und englische Fabriken zu besuchen, um das Leben fernher Völker kennen zu lernen, da nahmst Du als halbwüchsiges Mädchen von mir Abschied. Ich war ein erwachsener Bursche, Du eine halb-erschlossene Knospe. Ich kannte Dich nicht, Du kanntest mich nicht. Nun lehre ich heim; ich bin der Leiter der Fabriken, die unsere Väter gemeinsam besitzen; ich lehre heim und finde Dich förmlich als meine Braut. Väter und Mütter haben hinter unseren Rücken Alles ins Reine gebracht; ich lehre heim und bin verlobt. Besuche, Gesellschaften, Empfänge; wenige Tage verträumen; ich kenne Dich nicht, Du kennst mich nicht; wir kennen einander nicht; wir haben keine Gelegenheit, ein Wort ohne Zeugen zu wechseln und wir steuern lustig hinein in das unbekannte Meer, welches Ehe heißt, in dieses Meer voll von Tücken und Stürmen.“

„Aber lieber, guter Alfred, wozu die langen Umschweife? Du willst mir sagen, daß Du mich nicht liebst. Ich beklage dies aufrichtig, aber nur Deinetwegen; tröste Dich, ich liebe Dich auch nicht. Wir sind für einander bestimmt, wir müssen einander heirathen, wir müssen es, weil unsere Eltern es wollen, weil die Interessen des Hauses, des Geschäftes es fordern. Also wozu ein Austausch der Gefühle? Liebe ist ja heute zur Ehe nicht nothwendig, Liebe ist ja heute aus der Mode.“

Empfindungen sind überhaupt nicht mehr modern. Wir heirathen und damit genug.“

„Nein, mein Kind, damit ist's nicht genug; denn wisse, ich bin Dir zu gut, um Dich betrügen zu wollen; ich achte Dich zu hoch, um Dich zu hintergehen; ich schätze Dich zu sehr, um Dich zu schädigen, zu kränken.“

„Wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt, daß Du ein Schwärmer geworden bist.“

„Sage mir nur Eines: Glaubst Du, daß Du an meiner Seite glücklich werden wirst, wenn Du in die Ehe trittst ohne Liebe, ohne Gegenliebe?“

„Parisvari. Was soll ich thun? Ich armes Mädchen, ich bin reich! Ich reiches Mädchen, wie bin ich arm! Ein solches Ding ist ja kein weibliches Wesen, es ist eine Ziffer. Es wird geheirathet, es heirathet nicht; die Mitgift ist die Braut, die Braut ist die Mitgift und auf die blicken die edlen jungen Leute nicht. O, es wäre mir lieber, geliebt zu werden.“

„Nun, und hat sich Keiner gefunden? Du bist ja schlank und hübsch und jung!“

„Ach, woher soll Eines wissen, ob die süßen Phrasen mir gelten oder dem Sacke. Drum heißt es auf Liebe verzichten. Offen gestanden, Du bist mir lieber als alle Andern, Du heirathest nicht aus Eigennutz; das Mädchen und ihr Vermögen, sie sind Dir glücklicherweise beide gleichgiltig. Ja, mein Freund, Du hast Andere vor mir geliebt? Gut. Du liebst mich nicht? Gut. Soll ich Dich in mich verliebt machen? Meinetwegen. Ich werde es versuchen. Man sagt, die Konvenienzen sollen die glücklichsten sein. Wir wollen es auf die Probe ankommen lassen. Warte nur, Du wirst mich nicht immer so kalt anblicken.“

„Wie willst Du das bewirken?“

„Sehr einfach. Wenn ich weiß, daß ich Dir gleichgiltig bin, wird dies meine Eitelkeit kränken und Du wirst Dich in mich verlieben. Und wenn Du siehst, daß ich Dich liebe, wird Deine Neigung an Sunigkeit gewinnen. Mir wird es in gleicher Weise ergehen und das Ende vom Liebe wird ein kosendes Pärchen sein.“

„Irene, Du bist in der Rath moderner, als ich gedacht habe. Das freut mich aufrichtig.“

„Ich habe aber keine Vorurtheile.“

„Ja, Du hast Recht. Wir sind moderne Kinder, Kinder einer Großstadt, Kinder eines großen Jahrhunderts; wir können nicht naiv sein, aber auch nicht engherzig; wir haben keine Illusionen, aber wir brauchen auch keine; wir begehen keine Jugendthorheiten, denn wir sind nie jung. Wir sind weltkundig von Geburt an. Darf ich Dir also reinen Wein einschenken?“

„Unbesorgt.“

„Du wirst nicht böse sein, wenn ich Dich, wie soll ich sagen, wenn ich Dich vernachlässige, wenn ich Dich betrüge?“

Mit einem erstikten Aufschrei: „Alfred!“

Sich rasch mäsigend: „Das ist niederträchtig!“

„Wieso? Ich dachte doch . . .“

Wieder gleichmütig: „Ja, eigentlich . . . Es ist ganz in der Ordnung. Ich habe nicht daran gedacht; es ist klug, daß Du die Rede darauf bringst.“ Sie zerbeißt ihr Spigentaschentuch.

„Wenn Dir dies nicht konvenirt, meine Theure, dann würde es sich empfehlen, unsere Verlobung von heute eine Verlobung von gestern sein zu lassen. Ich kann, ich darf nicht sagen, daß ich Dich nicht gewollt habe, ohne unsere Väter zu entzweien, welche seit dreißig Jahren miteinander erschaffen und arbeiten. Aber Du, Du als Weib, Du darfst Deine Tannen haben. Du kannst an mir einen Fehler finden; Du kannst mich ausschlagen; Dein Ruf ist dann gerettet und Du kannst noch an der Seite eines anderen Mannes glücklich werden.“

„Und dieser Fehler?“

„Ach, sage was Du willst, nimm an, ich hätte eine Geliebte; ich hätte Dir gesagt, ich wolle sie trotz unserer Ehe nicht verlassen.“

„Eine Geliebte also. Ein armes Mädchen wird also geliebt, ein reiches wird gefreut, nicht trotz, sondern wegen seines Reichthums.“

„Du sprichst, als wolle ich an Dir eine gute Partie machen. Du weißt doch, daß ich genau in derselben Stellung bin wie Du: ich habe . . .“

„Genug, genug! . . . Eine Geliebte also . . . Und Du willst sie nicht verlassen . . . Schön! Sehr schön! Du bist treu, auch in Deiner Treulosigkeit! Doch das thut nichts. Ich mag nicht zurücktreten, ich mag nicht. So arg Du bist, Du bist doch noch der Beste, denn Du bist aufrichtig und wahrhaft — grausam wahrhaft, wahrhaft grausam . . . Also thu', was Du nicht lassen kannst!“

„Du hast nichts dagegen?“

„Nichts . . . nichts. Im Gegentheil.“

„Es freut mich.“

„Mehr habe ich mit Dir nicht zu reden. Wir können zur Gesellschaft zurückkehren. Uebrigens ist's kein Mädchen, es ist eine Frau.“

„Nicht doch! Nun muß ich Dir etwas anvertrauen.“

„Wie? Auch Du?“

„Auch ich! Bin ich nicht so gut wie Du berechtigt, Bekenntnisse zu flüstern? Auch ich hege Wünsche in meinem Herzen. Auch ich will glücklich sein. Ich will lieben, lieben um jeden Preis, und ich will geliebt werden, geliebt als Weib, geliebt um meinetwillen. Du wirst doch nicht böse sein — nicht wahr? — Du moderner Mann ohne Vorurtheil, Du wirst nicht böse sein, wenn ich einen Geliebten habe!“

„Irene!“

„Nun?“

„Das wirst Du nicht thun. Du wirst es mir nicht anthun?“
Dir nicht? Warum Dir nicht? Was bist Du mir: Weniger als nichts: Mein Mann!“

„Du wirst mich nicht unglücklich machen!“
(Innerlich seufzend:) „Unglücklich? Was bin ich Dir? Weniger als nichts: Dein Weib!“
Aber Du hast meine Ehre in Deiner Hand, man wird mich verspotten.“

„Ach, wegen des Bißchen Eitelkeit? Meinst Du denn, es sei für mich schmeichelhaft, wenn Du eine Andere liebst? Sei übriggens ohne Sorge. Keiner wird es erfahren, ich schwöre Dir's. Nur Du, nur Du allein sollst es wissen.“

(Schwer athmend, aufgeregt, die Hände vor's Gesicht schlagend:) „Nur ich allein? Ich weiß nicht, wie es kommt, daß mich dies Alles so unsäglich unglücklich macht. Still, thörichtes Herz! Irene, auch Du kannst thun, was Du willst.“

(Dumps:) „Ich danke Dir, ich danke Dir von ganzem Herzen. Wir heirathen die Freiheit!“

Irene steht einen Augenblick vor Alfred und blickt ihn mit flammendem Auge an; dann beugt sie sich jählings nieder, wie um ihn zu küssen und beißt ihn wild in die Wange.

Alfred: „Irene, Irene, um Gotteswillen höre auf, es schmerzt.“

(Schlachzend:) „Mich schmerzt es auch! Hier, im Herzen!“

„Du liebst mich?“

„Seit meinem zwölften Jahr! Aber ach, Da blutest. Armer, angebeteter Alfred! Sei mir nicht böse!“

„Nein, Du süßes Pantherweibchen.“

„O Gott, da kommt Papa! Was wirst Du ihm nur sagen, wenn er den Biß sieht?“

„D, das ist einfach; ich sage ihm, ich hätte mich zufällig selber in die Wange gebissen.“

„Geh', sag mir geschwind, hast Du wirklich eine Geliebte? Eine Geliebte, die Du nicht lassen willst?“

„Freilich. Ich habe sie umfassen; ich will sie nicht lassen. Hüte Dich vor ihr. Sie beißt!“

Das Fühnen.

Von
Guy de Maupassant.

Chicot, der Wirth von Egreville, hielt mit seinem Gespann vor dem Hofe der alten Magloire. Er hatte seine vierzig Jahre und war roth, rund und feist — ein rechter Schlingel, den manche für falsch hielten.

An den Thorposten band er seinen Gaul und ging hinein. Das Gütchen der Frau, nach dem es Chicot schon lange gelüftete, stieß hart an sein statliches Besitztum. Wohl zwanzigmal hatte er versucht, es an sich zu bringen, aber die Alte widersezte sich hartnäckig. „Da bin ich geboren, da will ich sterben“ — pflegte sie zu sagen.

Er fand sie vor der Thür — beim Kartoffelschälen. Mit ihren zweiundsechzig Jahren war sie dürr, hager und bucklig, doch rüstig wie ein junges Mädchen. Chicot klopfte sie freundlich auf den Rücken und setzte sich neben sie auf einen Schemel.

„Na, Mutter, wie steht's? Immer gesund?“

„Geh' so, geht so, — und Ihr, Herr Prosper?“

„Nun, nun, — man hat so seine Schmerzen. Sonst geht's ja leidlich.“

„Um so besser.“ Weiter sprach sie nichts.

Chicot sah ihrer Hautirung zu. Die krummen, richtigen Finger, die hart waren wie Krebschereen, krallten die braunen Knollen aus dem Korbe, hurtig drehte sie die Frucht herum und entfernte die Schale in langen Streifen mit der alten Messerlinge, die sie in der andern Hand hielt. Und wenn dann die Kartoffel hübsch gelb geworden war, wurde sie in ein Gefäß voll Wasser geworfen. Drei lecke Hühner kamen nach einander bis an ihre Schürze heran, pickten die Schalen auf und machten sich eilig wieder davon, mit der Beute im Schnabel.

Chicot schien verlegen, befangen, ängstlich; er hatte offenbar etwas auf der Zunge, das nicht heraus wollte. Endlich faßte er sich ein Herz; „Sagt mir, Mutter Magloire...“

„Was steht zu Diensten?“

„Wollt Ihr mir Euren Hof noch immer nicht verkaufen?“

„Bewahre. Denkt nicht mehr daran. Ich hab's gesagt, und damit basta.“

„Nun, — ich wüßte wohl einen Ausweg, der uns beiden helfen könnte.“

„Was denn?“

„Paßt auf, Ihr verkauft mir das Gut und behaltet es doch, — Ihr versteht nicht? Hört meinen Vorschlag.“

Die Alte hielt mit der Arbeit inne und heftete ihre Augen, die unter den faltigen Lidern gar lebhaft blickten, auf den Wirth. Er fuhr fort:

„Ich will deutlicher sein. Ich gebe Euch jeden Monat hundertfünfzig Franken. Merkt auf: jeden Monat bringe ich Euch hier in meinem Wagen dreißig Fünffrankenstücke zu hundert Sous und doch bleibt alles beim Alten, absolut alles. Ihr lebt in Eurem Häuschen, Ihr werdet nicht mehr von mir behelligt, Ihr seid mir nichts schuldig, Ihr nehmt nur mein Geld, versteht Ihr?“

Er sah ihr ins Gesicht mit einer stöhlichen Miene.

Die Alte blickte mißtrauisch drein, als ob sie eine Falle vermüthe. Dann fragte sie: „So weit komme ich in Betracht, und wo bleibt Ihr? Denn damit habt Ihr ja mein Anwesen noch nicht.“

Er antwortete: „Stoßt Euch daran nicht, Ihr bleibt hier, so lange Euch der liebe Gott das Leben schenkt. Ihr seid auf Eurem Eigenthum. Nur stellt Ihr mir beim Notar ein Papierchen aus, daß nach Eurem Tode hier dieses mir zufällt, Ihr habt ja keine Kinder, nur Schwesteröhne, auf die Ihr nichts gebt. Seid Ihr's zufrieden? Ihr behaltet Euer Gut Euer Lebenlang und ich bezahle. Es ist für Euch der reine Gewinn.“

Die Alte schien überrascht, heunruhigt, aber doch nicht ganz abgeneigt. Sie entgegnete: „Ich sag' nicht Nein. Ich will darüber nachdenken. Kommt die andre Woche wieder, dann sollt Ihr meine Antwort haben.“

Und Chicot ging, zufrieden wie ein König, der ein ganzes Reich erobert hat.

Mutter Magloire blieb sinnend zurück. Die folgende Nacht schlief sie nicht. Vier Tage lang war sie in fieberhafter Unentschlossenheit. Sie ahnte, daß etwas nicht ganz richtig an dem Himmel war; doch der Gedanke an die dreißig Fünffrankenstücke — jeden Monat — an dieses schöne, klingende Geld, das in ihre Schürze rollen würde, das ihr gewissermaßen vom Himmel herabfiel — dieser Gedanke verzehrte sie.

Schließlich ging sie zum Notar und erzählte ihm den Fall. Er rieth ihr, den

Vorschlag Chicots anzunehmen. Nur sollte sie statt dreißig Fünffrankenstücke fünfzig fordern, da ja ihr Anwesen zum mindesten sechzigtausend Franken werth sei. „Wenn Ihr noch fünfzehn Jahre lebt,“ sagte der Notar, „bezahlt er es auf diese Art immer erst mit fünfundvierzigtausend Franken.“

Die Alte zitterte bei der Aussicht auf die fünfzig Fünffrankenstücke, aber sie traute immer noch nicht, denn sie fürchtete tausend Hinterlisten, tausend verborgene Kniffe.

Sie blieb bis zum Abend, stellte unzählige Fragen und konnte nicht fertig werden. Endlich eruchte sie den Notar, das Schriftstück aufzusehen. Dann lehrte sie heim, wie im Hause.

Als Chicot wiederkam, um seine Antwort zu holen, ließ sie sich erst lange bitten. Sie erklärte, daß sie nicht wolle. Dabei aber hatte sie immer eine geheime Angst, er möchte die fünfzig Frankenstücke nicht geben. Endlich als er nicht nachließ in sie zu dringen, rückte sie mit ihrer Forderung heraus.

Er machte ein verdutztes Gesicht und lehnte ab. Um ihn zu gewinnen, sprach sie dann von der voraussetzlichen Dauer ihres Lebens.

„Ich habe doch höchstens noch fünf bis sechs Jährchen vor mir. Setzt steht ich im dreiundsechzigsten und bin doch nicht die Kräftigste. Keulich glaubte ich schon, es wäre vorbei. Mir war's, als ob man mir den Körper ausweide. Sie mußten mich zu Bette bringen.“

Doch Chicot ließ sich nicht fangen. „Ah geht mir' alte Schlaubergerin. Ihr seid solide wie unser Kirchthurm. Ihr werdet wenigstens hundert Jahre alt und könnt mich noch begraben. Glaubt mir's.“

Den ganzen Tag brachte man mit Unterhandlungen zu. Doch, als die Alte nicht nachgab, willigte der Wirth schließlich in die fünfzig Fünffrankenstücke.

Sie unterzeichneten den Akt am nächsten Morgen. Und Mutter Magloire ließ sich zehn Fünffrankenstücke Angeld geben.

Drei Jahre verstrichen.

Der wackeren Frau ging es prächtig. Nicht um einen Tag schien sie gealtert, und Chicot verzweifelte. Es kam ihm vor, als ob er diese Rente schon seit einem halben Jahrhundert bezahlen müsse, als ob er betrogen, ausgezogen, ruinirt sei. Von Zeit zu Zeit machte er auf dem Hofe seinen Besuch, wie man so im Sallimont in die Felder geht und nachschaut, ob das Getreide für die Sichel reif ist. Sie empfing ihn mit miltärischen Blicken, als ob sie sich gratulire zu dem guten Streich, den sie ihm gespielt, und schnell bestieg er seinen Wagen wieder, aumelnd: „Du willst mir nicht krepiren, du Gerippe!“

Er war rathlos. Am liebsten hätte er sie erwürgen mögen, so oft er ihrer ansichtig wurde. Er haßte sie mit einem wilden tödtlichen Ingrimm, mit dem Ingrimm des bestohlenen Bauern.

Er sann auf Mittel.

Eines Tages endlich kam er wieder und rieb sich vergnügt die Hände, wie er damals gethan, als er ihr zum ersten Male den Handel vorgeschlagen hatte.

Nachdem er einige Minuten hin und her geredet, sprach er: „Sagt mal, Alte, warum speißt Ihr niemals bei mir zu Mittag, wenn Ihr in Egreville seid? Man schwätzt darüber. Man sagt, daß es mit unserer

...schaft aus sei, und das betrübt mich.
...da braucht Ihr nicht zu bezahlen,
...auf ein Mittagessen soll mir's nicht
...sagt Euch nur so oft sehen,
...Eust habt, — ohne Umstände; es
...freuen."
Mutter Magloire ließ sich das nicht
...sagen, und als sie am übernächsten
...von einem Knechte begleitet, in ihrem
...auf den Markt fuhr, stellte sie
...sich das Roß in Freund Chicots Stall
...forderte das versprochene Mittagessen.
...er Wirth strahlte; er behandelte sie
...eine Dame und tischte ihr Huhn, Wurst,
...und Speckkohl auf; doch sie aß fast
...Mäßig von Kindheit an, hatte sie
...nur von etwas Suppe und Butter-
...lebt.
Chicot nöthigte verlegen. Sie trank
...ichts, sie lehnte den Kaffee ab. Er
...Aber — ein Schnäpßchen nehmt
...wohl?"
Das ja — da sage ich nicht nein."
...er schrie aus Leibeskräften durch die
...tube:
Rosalie, bringe den Feinen, den ganz
...den Allerfeinsten!"
...e Magd erschien mit einer großen
...die ein papierenes Weinblatt zierte.
...te zwei Gläschen. "Probirt den,
...der ist famos."
...die gute Frau trank ganz sachte, in
...Zügen, um das Vergnügen recht
...genießen. Als sie ihr Glas geleert
...achte sie noch nach dem letzten Tropfen
...inte:
...awohl — ja — der ist fein."
...e hatte noch nicht ausgedrückt, als
...ihr ein zweites Glas einschenkte. Sie
...ankten, aber es war schon zu spät.
...schlürfte sie es aus, langsam wie das
...er ihr das dritte eingießen wollte,
...sie sich. Er drang in sie.
...haut, das ist ja reine Milch, ich
...zehn — zwölf solcher Dinger, ohne
...nde; es geht runter wie Zucker. Thut
...im Leib und thut nichts im Kopf.
...aubt, es verdampfe auf der Zunge.
...besseres giebt's für die Gesundheit."
...sie große Lust verspürte, gab sie
...och sie trank das Glas nur halb aus.
...icot, in einer Wallung von Freige-
...rief:
...ißt, wenn er Euch schmeckt, so will
...ein Fäßchen davon schenken zum
...daß wir noch immer ein paar gute
...sind."
...Frau sagte nicht nein und ging, ein
...geheitert, nach Hause.
...n nächsten Morgen sprach der Wirth
...ter Magloire vor. Aus der Tiefe
...ens zog er ein mit eisernen Ketten
...nes Fäßchen. Er hieß sie davon
...und siehe: Es war derselbe "Feine"
...ru.
...ndem sie beide ihre drei Gläser ge-
...hatten, brach Chicot auf.
...eigens, wenn der alle ist, dann giebt's
...genirt Euch nicht! Ich bin nicht
...Je früher er ausgetrunken, desto
...Dann fuhr er ab.
...vier Tagen kam er wieder. Vor
...ur war die Alte damit beschäftigt,
...die Suppe zu schneiden. Er kam
...bot ihr einen guten Tag und sprach
...ns Gesicht, um nach ihrem Athem
...n. Er verspürte einen Hauch von
...und sein Gesicht strahlte.

"Nun, wie wär's mit einem Gläschen?"
sagte er. Und sie stießen zweimal, dreimal an.
Bald hieß es in der Nachbarschaft,
Mutter Magloire schnapste — ganz ziemlich.
Bald fand man sie in der Küche liegend,
bald auf dem Hofe, bald auf der Straße,
man trug sie ins Haus zurück, starr und steif
wie eine Leiche.

Chicot kam nicht mehr zu ihr. Und
wenn man ihm von der alten Bäuerin er-
zählte, murmelte er mit einem traurigen
Gesicht:

"s schlimm in ihren Jahren, sich so
'was' anzugewöhnen. Wenn man 'mal so
alt ist, giebt's dagegen kein Mittel mehr.
Daß auf, es wird ihr noch einen bösen
Streich spielen."

Und es spielte ihr wirklich einen bösen
Streich. Sie starb im folgenden Winter,
um die Weihnachtszeit. Betrunknen war sie
im Schnee liegen geblieben.

Herr Chicot bekam das Anwesen. Er
pflegte zu sagen: "Wenn sie nicht getrunken
hätte, die brave Alte, dann hätte sie noch
zehn Jahre leben können."

Betty Betkins' Aussteuer.

Von
Julian Oden.

Herr Robert Burton, den die guten
Freunde wegen seiner außerordentlichen Beleibt-
heit nur den dicken Bob nannten, zog sich,
obgleich er noch im kräftigsten Mannesalter
stand, von den Geschäften zurück. Hatte er
sich auch kein enormes Vermögen erworben,
so reichten seine Ersparnisse doch hin für ein
solides Auskommen. In einer Vorstadt Lon-
dons kaufte er ein kleines weißes Haus mit
grünen Fensterläden und daranstoßendem Obst-
garten; dies nannte er sein Land-Haus, rich-
tete sich darin nach seiner Junggesellen-Be-
quemlichkeit ein und studirte die hohe Kunst
"Nichts zu thun". Mit unterschlagenen Ar-
men, die Pfeife zwischen den Zähnen, blickte
er unverdrossen ins Leben hinein und träumte
bald oberflächlich, bald tiefer von Allem,
was sein mit glänzenden Ziegeln gedecktes,
trautes Heim Nützliches und Angenehmes
umschloß, wenn es ihm gelänge, Delonomie
und Cölibat beständig darin aufrecht zu er-
halten.

Außer einer Köchin auf Jahreslohn und
eine Art Sodey für Alles besaß Bob Burton
in der Person der unermüdbaren Betty Bet-
kins eine vorzügliche Ober-Intendantin seines
friedlichen, aber zugleich monotonen Reiches.
Diese Betty repräsentirte weder die Würde
einer Haushälterin, noch Gesellschafterin; sie
war eben nur Betty Betkins und als solche
entwickelte sie kein eigenes Wollen und
Denken. Unbewußt hatte sie sich in die
Launen Desjenigen, der ihre unbestimmbare
Intelligenz beherrschte, so hineingelegt, daß
nach und nach die scheinbare Kluft zwischen
dem Herrn und der Dienerin ausgefüllt er-
schien. — Damit soll nicht gesagt sein, daß
sich zwischen ihnen ein intimes Verhältniß
herausgesponnen; nur die Macht der Gewohn-
heit übte auch hier ihre unfehlbare Anziehung
aus. Schon das Antlitz Betty's bildete einen
Schild, an welchem die Pfeile der Verleum-
dung, so spitz diese auch sein mochten,
abprallten, denn Betty's Tugend malte sich
darin zwar nicht schön, aber mit so festen
Zügen, daß der Unglaube überzeugt und
spähende Bosheit schmählich entworfen wurde.
Zwischen Herr und Dienerin herrschte eine
Art Galanterie, welche durch Erzählen und

Zuhören zum Ausdruck gelangte. Es bereitete
dem dicken Bob nämlich besonders Vergnü-
gen, eine Menge kleiner Geschichten und Anek-
doten, die er bei seiner früheren Beschäftigung
gesammelt hatte, Betty erzählen zu können,
welche stets ein stummes und aufmerksames
Auditorium bildete; dabei glänzten ihre Au-
gen gerade genug, um anzuzeigen, daß sie
nicht schlafte, auch die Ohren der Zuhörerin
waren von keinem Erdbeben in ihrer Pflicht
zu erschüttern gewesen. Ein einziger Blick
auf Betty mußte Jedermann sofort überzen-
gen, daß in diesem so harmonischen Verhält-
nisse nur ein unermüdblicher Erzähler, der sich
selbst mit seinen Geschichten befriedigte, und
eine Jungfrau, die still zuhörte, ohne etwas
zu verstehen, die Helden bildeten.

Eines Tages, als Betty während des
ziemlich lang dauernden Diners ihres Herrn
diesem stehend zuschaute, überraschte er sie
plötzlich mit der Frage:

"Was habt Ihr denn da, Betty?"
Betty zog nämlich etwas aus der Klei-
dertasche und drehte es zwischen den Fingern
herum.

"Na, dies hier, Herr", antwortete sie
mit gemessener, wenig weiblicher Stimme.
"Gerade wollte ich es Euch zeigen; es ist ein
Stück von der Bank. Ihr wißt, Herr, daß
mein Onkel Jim mir gestern Lebewohl sagte,
bevor er sich einschiffte."

"Weiter?" fragt Herr Burton mit
vollem Munde.

"Weiter, Herr, gab er mir dieses Pa-
pier und sagte, daß wir Alle sterblich sind.
— Es wäre für meine Aussteuer."

"Ist der Seehund reich, Betty?"

"Es scheint fast, Herr", erwiderte sie
ruhig, denn er sagte auch, daß das Papier
sich in Gold verwandele und mich für mein
ganzes Leben comfortabel machen könne. Wie
möchte dies aber sein?"

"Laß mich sehen, Betty, was es ist.
Vielleicht das Testament des alten Burschen?"

"Ich weiß nicht, Herr!"

"Alle Wetter", rief Bob, nachdem er
das Papier untersucht. "Ein Lottozettel!
Ein elender Lottozettel, der nicht das Stück
alte Lumpen werth ist, worauf man ihn ge-
druckt hat. Merkt wohl auf, Betty." —
Und Betty stüzte sich in ihrer zuhörenden
Stellung auf die Ecke des gegenüberstehenden
Tisches.

"Mein ganzes Leben setzte ich in die
Loterie, Betty, und verlor dabei nur mein
Geld" — so begann der dicke Bob seine
Vorlesung über das Lottospiel, dann fuhr er
fort: "Was konnte Deinen Onkel Jim nur
veranlassen, so sein Geld wegzuworfen, statt
Dir eine Schürze oder ein Mäntelchen zu
kaufen, welches Du nöthig brauchst. — Die
Leute nennen das Lotto einen Bach mit gol-
denen Wellen, aber ich sage Dir, Betty, gieb
nichts darauf; verbleibe ruhig in der zwar
niedrigen, aber glücklichen Station, welche
Dir Dein Stern angewiesen."

In dieser Tonart ging es eine halbe
Stunde fort; Herr Burton füllte damit die
Zwischenpausen seines Diners aus. Endlich
gelangte er doch zu nachfolgendem Schluß:

"Uebrigens weißt Du, Betty, kenne ich
keine dümmere Nummer als diese 123.
Es ist die erste, die ich einmal als ganz
junger Mensch gesetzt, die mich zu so gewal-
tigen Hoffnungen berechtigte und mich dann
im Stich ließ. Ach Gott! In diese 123 ist
mein grüner Drache von damals. — Nimm
den Zettel weg, Betty, damit ich in Ruhe
meine Mahlzeit vollenden kann."

Betty nahm ihr Lottobillet und wickelte

es kaltblütig zusammen; die Vernichtung einer schönen Hoffnung schien keinen Eindruck auf sie zu machen, denn sie wußte ebensowenig von der Macht der Illusionen, wie von der Bitterkeit einer getäuschten Erwartung.

Herr Burton, noch im vollen Besitz seiner Vernunft, festlich gekleidet, und Betty Betkins, die großjährige Jungfrau mit einem schönen Strauß vor der Brust, lehrten zusammen in einem Wagen zurück. — Mit Einwilligung von beiden Seiten und fast ohne daran zu denken, wurden sie soeben gegenseitig miteinander ehelich verbunden; noch zwei Tage vor diesem Ereigniß hatten sie nicht die geringste Vorempfindung einer solchen Katastrophe.

„Jetzt, Betty“, sprach der junge Ehegatte in einem Ton, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, „jetzt wird meine Richte vor Horn außer sich gerathen, wenn sie hier von Kunde erhält. Uns kann das aber ganz gleich sein, mag sie und auch die ganze Welt sagen, was sie wollen. Ich möchte wissen, warum ich nicht wie jeder andere Bewohner des freien England meiner Laune folgen sollte. — Uebrigens weißt Du, Betty, wenn die Leute sich einbilden, daß ich in Hinsicht des Vermögens u. s. w. eine bessere Partie machen konnte, so befinden sich die Leute in einem gewaltigen Irrthum. Du selbst, Betty, ahnst nicht, wie ich Dir das beweisen will.“

Betty blickte ihn ziemlich gleichgiltig an und zeigte sich bereit, zuzuhören, wie sie dies bisher ja stets gethan.

„Erinnerst Du Dich, Kind, wohl noch jenes Lottogzettels, den Dir Dein Onkel bei seiner letzten Abreise als eine Art Testament zu Deiner Aussteuer einhändigte? — Nun denke Dir, wie ich vor zwei Tagen an der königlichen Lotterie vorbeigehe, sehe ich mit Ziffern, so großmächtig wie mein Kopf, die Nummer 123 angeschlagen und daneben den Gewinn von 20,000 Pfund. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß diese Aufschreibung richtig, ging ich gelassen nach Hause, fest entschlossen, auch nicht eine Silbe davon verlauten zu lassen, bis es mir geglückt sein würde, Deine Rechtschaffenheit zu krönen, indem ich Dich heirathe. Und nun, Betty, was sagst Du dazu?“

Wenngleich Betty als die Gleichgiltigste ihres Geschlechtes bezeichnet werden konnte, hätte man doch glauben sollen, daß eine so gewichtige Neuigkeit ihr das Blut in die Wangen treiben und ihren Lippen irgend einen Ausbruch der Freude oder Ueberraschung entlocken müßte; aber nichts von alledem — Betty blieb bei dieser allerneuesten Wendung ihres Schicksals vollkommen ruhig, sie plauderte nur:

„Gi, — das ist doch spaßhaft, Herr!“

„Spaßhaft? — O nein, ich sage Dir die reine Wahrheit!“

„Ich meine, wie spaßhaft sich oft die Dinge anlassen.“

„Wohl wahr, mein Kind! — Wer hätte daran gedacht, daß die unglückliche 123 Dir — oder wie ich jetzt wohl mit Recht sagen darf — uns eine Aussteuer von 20,000 Pfund bringen würde, ohne daß wir dabei etwas Anderes zu thun haben, als die Hand auszustrecken, um das Geld in Empfang zu nehmen.“

„Aber Herr, ich glaube noch immer, daß Ihr Euch geirrt habt.“

„Nicht im Geringsten, liebes Weib. Ich habe ganz richtig gelesen und es auch sogleich

in meiner Brieftasche notirt. — Hier sieh' selbst: — 123 hat gewonnen 20,000 Pfund! — Hahahaha!

„Ja — aber —“

„Was — aber —“

„Hört mich an, Herr Burton, Ihr sprecht nur immer, ohne mich je anzuhören“, sagte Betty langsam und bedächtig, „ich vermag Euch mitzutheilen, daß ich den Wisch, wie Ihr es nennt, verkauft habe.“

„Was — verkauft!“ ächzte der arme Herr Burton, indem er sich mit zitternden Händen an der Stuhllehne festhielt.

„Denk nicht mehr daran, Herr“, fuhr Betty in gleichgiltigem Tone fort, „ich habe den Wisch verkauft, da Ihr ja selbst meintet, er sei nicht werth, daß ich ihn behalte. Ihr, Herr, müßt das besser verstehen als ich, dachte ich bei mir, und darum tauschte ich das Stück Papier gegen eine schöne Schürze ein, von der Ihr meintet, daß ich sie nothwendig brauchte.“

„Und der Käufer! Wo finde ich diesen Menschen?“ schrie Burton, indem er Betty zurückstieß, die ihm die Schürze zeigen wollte.

„Das weiß ich nicht, Herr. Er ging mit seinen Waaren hier vorbei, trug mir diese an und wir wurden bald handelsfeind.“

Ein dumpfes, unarticulirtes Getöse erschallte als Antwort aus Herrn Burton's Innerem, und nachdem er sich in seinen Sessel gesetzt, um nicht umzufallen, schrie er: — Weib! Eine Schürze für 20,000 Pfund! — Betty mache mir Thee, ich ersticke.“

Betty setzte ihrem Ehegatten fünfzig Blutegel mit dem ganzen Aplomb ihrer Unschuld und der liebe Mann erholte sich nach und nach von dem Schlaganfall, welcher ihn getroffen. Mit Hilfe des besten Arztes „Zeit“ gelangte er auch wieder zu jener Sammlung und Laune, die es ihm ermöglichten, der armen Betty — selbst zwischen dem Plum pudding und einem delicates Glaschen Whisky — diese unerhörte Geschichte als die pikanteste Anekdote zu erzählen, welche ihm selbst passirt war — und Betty hörte mit jener schuldigen Aufmerksamkeit zu, welche sie ihrem Herrn stets mit so großer Bereitwilligkeit gewidmet hatte.

Sonst bot ihre Verheirathung keinerlei Veranlassung zu Veränderungen im weißen Hause mit den grünen Fensterladen; es verdient nur hervorgehoben zu werden, daß Betty sich nun zum Herrn an den Mittagstisch setzte, anstatt daneben zu stehen, und daß die Köchin und der Jockey sie nun Mistress Burton anstatt Betty Betkins nannten.

Heute Chronik.

— Ein Capitel von Räubern. Durch den Ueberfall des Orientzuges bei Tscherskeskoi ist wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine in der Kunst, zu rauben, bewanderte Genossenschaft, jene der Klephten, gelenkt worden. Die griechische Erde war von altersher die Nährmutter des Räuberhandwerkes. Wer unter der Hülle der mythischen Ueberlieferungen den Kern der Sache herauszuschälen versteht, wird in den Arbeiten des Herkules und Theseus unschwer die schwierigen Agenten der Sicherheits- und Straßenpolizei entdeckt haben. Der Raub war schon im Homer'schen Zeitalter ein weitverzweigter, gebuldeter Beruf. „Bist du Kaufmann oder Räuber?“ lautete die ortsübliche Frage, so oft ein Fremdling gastliche Unterkunft verlangte. Diese Ueber-

lieferung ist bei den Abkömmlingen der nen nichts weniger als erloschen. Wenn Schafhirt seine Herde weidet und von einem „Milordi“ wittert, dessen wohlthätige Erscheinung die klephtische Aufmerksamkeit erregt, kann es wohl vorkommen, daß er Lämmlein im Stiche läßt und, mit und Handschar bewaffnet, dem Fremdling — Weg abschneidet. Grausam und blutig wie man es den italienischen Briganten gesagt hat, sind die griechischen Klephten. Sie gehen zwar, was das Uebel angeht, sehr gründlich und sachkundig, sind aber erklärte Gegner von unnützen Thugungen, die über den Zweck des Diebstahls hinausgehen. Einer der vornehmsten Klephten unter der Regierung König war Bibissi. Er hatte etwas von dem schenfreundlichen, hochherzigen Zuge der muth, mit welchem Lord Byron seine auszustatten pflegte. Nicht aus Arbeitsgang zur Ungebundenheit oder zu Gegnerschaft war Bibissi Klephte geworden. Er hatte nur das Unglück gehabt, denhaber seines Weibes den Schädel eingeworfen, und mußte deshalb in die Berge fliehen. Die Regierung setzte einen Preis auf seinen Kopf. Da er aber Freunde unter den Leuten, in der Kammer und einen Anhang im Landvolke hatte, kümmerte das wenig. Er ließ seine Bestimmung agrarische Musterwirtschaft, verwaltete sie bei öffentlichen Anlässen, reichte spendend, und ging zuweilen in Gefolge der höchsten Würdenträger im Bazar für seine Unternehmungen erfolgten mit Kühnheit und planvoller Energie, Volksmeinung ihm übernatürliche Kräfte verlieh. Bibissi war aber des unstetsten voll Kampf und Gefahr schließlich selbstdrüßig und zeigte sich geneigt, einen im Heere anzunehmen. Während die Verhandlungen im Zuge waren, vertiefte einer seiner Gefährten für eine Anzahl von dreitausend Drachmen. Die Geschichte von diesem Christo Bulgari, der sich bar fangen ließ, dann mit Vorwissen Polizei entsprang und seinem Haupt verkleidete Gendarmen als neue Gestalt zuführte, würde eine der denkwürdigsten der noch ungeschriebenen Geschichte der Klephten sein. Die Regierung stellte den Namen dieses großen Räubers im Hospitale aus, in der Meinung, daß von seiner Sinnigkeit zum Klephten abzubringen. Die herbeiströmende jedoch zerschneidete die Kleider des Juchens und Jeder trug einen Talisman gegen Nachstellungen der Behörden mit nach Man täusche sich nicht. Das Klephtentum ist mit den traditionellen Erinnerungen der griechischen Nation verwoben. Es war vierhundertjähriger Knechtschaft die Form der griechischen Freiheit und das wirksamste Mittel der nationalen Hilfe gegen Willkür und Bedrückung. die Duldsamkeit des Landvolkes eine nung gegenüber, in welcher die Befürworter eine Art Gewaltherrschaft, schlechter als die legale, und die eine willkommene Einnahmequelle da schließlich das Lösegeld der losgelassenen doch in die Hände der kommt, welche den Banditen um ersten Preise Nahrungsmittel und Unterkunft stellen. Das Räuberthum der Klephten in jenen Gegenden nicht aufhören, nicht die ganze Verwaltung eine rationell geworden ist.